Die Welt zu Gast im Tal : das hinterste Glarnerland und seine hohen Gäste im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Kamm, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **89 (2009)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Welt zu Gast im Tal

Das hinterste Glarnerland und seine hohen Gäste im 19. Jahrhundert

Rolf Kamm

Einleitung

Das Glarnerland – und insbesondere sein hinterster Teil – war zwischen 1800 und 1914 eine bedeutende Touristendestination für Schweiz-Reisende.[1] Eine erhebliche Anziehungskraft übte nach 1830 das Bad- und Kurhotel Stachelberg in Linthal aus, welches das Dorf zur wichtigsten Fremdenverkehrsregion des Kantons Glarus machte.[2]

Unter den hunderten von Kur- und Badegästen, Alpinisten, Liebenden, Flüchtenden und Feiernden, die Saison für Saison nach Braunwald, ins Stachelberg, ins Dorf Linthal oder ins Tierfehd zogen, finden sich einige berühmte Namen. Der bekannteste – man könnte beinahe sagen Stammgast – war der österreichische Schriftsteller Karl Kraus, den es nicht weniger als fünf Mal nach Linthal verschlug.

In diesem Zusammenhang stellen sich vor allem folgende Fragen: Warum kamen diese Leute auf ihren Reisen ausgerechnet an den Fuss des Tödi? Und wer ausser Kraus war auch noch Gast in Linthal? War die Anwesenheit eines Prominenten damals etwas Besonderes?

Die folgende Arbeit wird ein Bild der Tourismusregion «hinterstes Hinterland», ihres Angebots und ihrer Gäste zeichnen und so versuchen zu erklären, warum man damals in Linthal Ferien machte.

Eindeutige Antworten auf diese Frage sind nicht immer einfach zu finden, da die wenigsten Menschen schriftlich darüber Auskunft gegeben haben, warum sie in ihren Ferien irgendwohin reisten. Auch die Glarner selbst haben diese Frage ihren Gästen kaum gestellt, schliesslich war deren alljährliches Erscheinen im Mai und Abreisen im September eine Selbstverständlichkeit im Glarnerland des Fin de siècle, und dass es im Tal der Linth mitunter sehr schön sein kann, brauchte man einem Einheimischen schon damals nicht zu erklären.

1 Grundlegend für die Geschichte des Glarner Verkehrsvereins und der einzelnen Hotels und Kurhäuser, Zahl und Herkunft der Gäste oder die Rolle der Eisenbahn für den Tourismus bleibt die Darstellung von Susanne Peter-Kubli: Peter-Kubli. Gäste und Gastgeber.

2 «Linthal» bezeichnet im Folgenden meist die Region von Klausenpass bis Freiberg und nicht bloss die politische Gemeinde von 2010.

Heute ist das etwas anders: Der Kanton – und erst recht Linthal – ist kein Ort für wochenlange Ferien mehr. Auch wenn die Natur (fast) dieselbe geblieben ist und der Tagestourismus blühen mag, die grosse Zeit des Glarner Tourismus endete mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Ende des Hotels Stachelberg. Die Frage aber, warum Leute – berühmte und andere – ihre Ferien im Glarnerland verbrachten, verbringen oder verbringen sollten, ist geblieben.

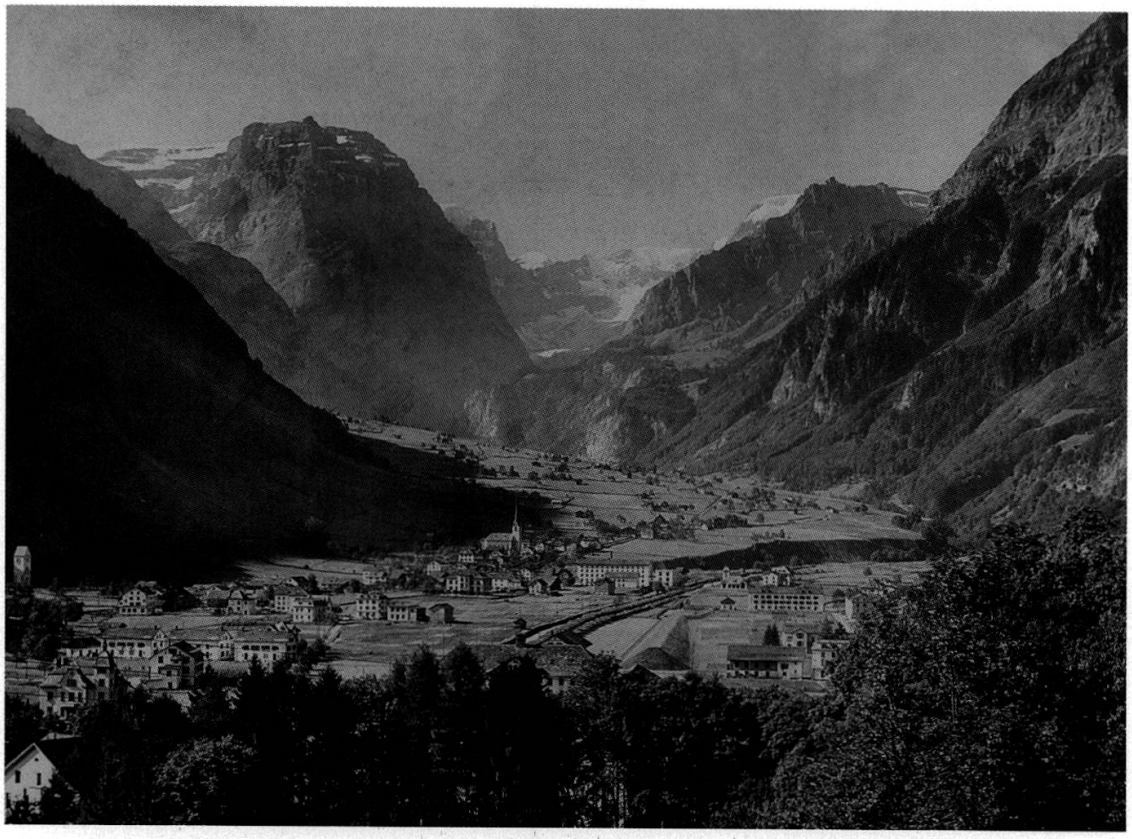
Die Hauptquellen dieser Arbeit sind das so genannte Fremdenblatt «Glarnerland und Walensee» des Verkehrsvereins des Kantons Glarus (1896–1915), die Gästebücher der Linthaler Hotels und Prospekte, Reiseführer, Werbeschriften und Ähnliches aus der Zeit vor 1914. Ferner stütze ich mich ab auf die einschlägige Literatur zum Thema, besonders die Arbeiten von Susanne Peter-Kubli, Emil Zopfi und Heinrich Stüssi.[3]
Ich danke dem Wirtepaar des Hotels Tödi für das Überlassen ihrer kostbaren Gästebücher, Mathias Jenny für die Ausleihe der Gesamtausgabe des Fremdenblattes, Dr. Christoph Brunner dafür, dass er mich auf zwei besondere Quellen aufmerksam gemacht hat, und Dr. h. c. Heinrich Stüssi, den besten Kenner der Linthaler Geschichte, für das Durchsehen der Arbeit und einige wertvolle Hinweise. Dr. Thomas Meier von der Beratungsstelle für Landesgeschichte AG danke ich für die reibungslose Zusammenarbeit und das Lektorat.

Mein grösster Dank geht an Dr. Fritz Schiesser, Stiftungsrat, dafür, dass er mich mit seinem Interesse an unseren berühmtesten Gästen angesteckt hat, und der Sandoz Familienstiftung dafür, dass sie mir die Arbeit an diesem Thema ermöglichte.

Linthal und sein Angebot

Linthal war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eindeutig das touristische Zentrum des Kantons, was sich bis 1914 nicht änderte und durch die Erschliessung Braunwalds 1907 vorübergehend noch verstärkt wurde: Im Fremdenblatt Nr. 8 von 1911 werden ungefähr 50 Glarner Hotels aufgeführt, wovon sich 24 in Linthal oder Braunwald befanden, und von den etwa 1050 aufgeführten Gästen im Juni 1911 logierten etwa 600 in Linthaler oder Braunwalder Hotels und Gasthäusern.[4]

[3] Vgl. dazu die Bibliographie am Ende dieser Arbeit.
[4] FB. 1911, Nr. 8. Ähnliche Zahlen ergeben sich für alle Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Manchmal war der Höhepunkt der – relativ kurzen – Saison erst im August erreicht. Vgl. Dazu: Kubli. Gäste.



Linthal um 1910.

Die Häuser, die mit einiger Regelmässigkeit genannt werden, waren in der untersuchten Periode die folgenden: Die Kurhäuser und Hotels «Stachelberg» mit der Dépendance «Secken» (seit 1830), «Tödi» (seit 1860) und «Obbort» (seit 1886); im Dorf selbst standen die Hotels und Gasthäuser «Bären-Post», «Raben», «Bahnhof», «Drei Eidgenossen» und «Klausen»; auf Braunwald wurden nach 1907 das Grand Hotel «Bellevue» und die Hotels «Niederschlacht» und «Alpenblick» gebaut.
Mindestens bis 1907 aber war «Linthal» gleichbedeutend mit «Stachelberg», beinahe alle Gäste, von denen sich Briefe erhalten haben, sprechen nur von «Stachelberg» oder «Stachelberg bei Glarus». Das Schwefelbad war die erste Adresse und das grösste Hotel im Kanton, war Dreh- und Angelpunkt des Tourismus im hintersten Glarnerland.

Die Qualität der Kur: Bad Stachelberg im Vergleich

Angesichts der überragenden Bedeutung des Bades Stachelberg für den Hinterländer Tourismus lohnt es sich, den Stellenwert dieses Hauses im Vergleich mit ähnlichen Anstalten in der Schweiz zu betrachten.
Die Schweiz zählte im 19. Jahrhundert etwa fünfzig «sehr bedeutende»

Quellen, die man gemäss der Beschaffenheit des Wassers oder der Kurart in «Wasserheilanstalten», «Solquellen», «Indifferente Quellen», «Kochsalztrinkquellen», «Bitterwässer», «Eisenwässer», «Erdige Mineralwasser» und «thermale» oder «kalte Schwefelquellen» unterschied; Bad Stachelberg gehörte zu letzteren, weshalb wir uns im Wesentlichen auf die kalten Schwefelquellen beschränken werden:[5] Gurnigelbad bei Thun, Bad Heustrich bei Spiez, Lenk im Simmental, Schimberg- oder Schimbrigbad oberhalb des Entlebuchs, Alvaneu an der Albula, Le Prese bei Poschiavo und eben Stachelberg in Linthal galten allesamt als hervorragende Vertreter ihrer Art.[6]

Ein ausgewiesener Fachmann für Fragen der Badekur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Dr. Theodor Gsell-Fels. Geboren in St. Gallen, seit 1880 in München, studierte Gsell in Basel Theologie, in Berlin Philosophie und Kunstgeschichte und in Paris Naturwissenschaften und Medizin. Solcherart ausgestattet, schrieb er Reiseführer über Italien, Rom, Korsika, Algier und die Schweiz. Sein Prachtband «Die Schweiz» von 1876 wurde 1881 ins Englische übersetzt und erschien bei Blackie & Son in London und Glasgow unter dem Titel «Switzerland, its Scenery and People Pictorally Represented». Die englische Ausgabe widmete dem «Linth Valley» – inklusive Zürich und Walensee! – gar ein eigenes Kapitel, nicht so das Schweizer Original. In beiden Ausgaben ist der Inhalt sonst identisch, das Bad Stachelberg findet beiderorts Erwähnung und ist sogar abgebildet. Im Ortsregister sucht man das Linthaler Bad dagegen vergeblich, dafür finden sich Gurnigel, Le Prese, Lenk und Alvaneu.[7]

Gsells bedeutendstes Werk über die Schweizer Bäder war aber der in mehreren Auflagen erschienene Führer «Die Bäder und Klimatischen Kurorte der Schweiz». Alle oben genannten Bäder galten laut Gsell als «ausgezeichnete Repräsentanten» der kalten Schwefelquellen, die sich besonders für Trinkkuren bei «chronischen Metallvergiftungen» für Inhalationen bei «chronischen Katarrhen des Rachens, des Kehlkopfes und der Bronchien» und für Bäder bei «gichtischen Leiden» und Hautkrankheiten eigneten.[8] Stachelberg bot dies alles an und verfügte darüber hinaus noch über «Doucheeinrichtungen». Besonders lobte Gsell die Trinkkur, die «staublose und reine Luft» und die sonnige Lage und bemängelte einzig die starken Temperaturschwankungen. Erwähnt wird auch der Lawn-Tennis-Platz, an sich aber

5 Diese Auswahl ist aus Sicht des Kur-Tourismus die einzig richtige; für Reisende, die nicht wegen eines Leidens in die Schweiz reisten, spielte es dagegen weniger eine Rolle, ob ihr Bad nun ein Schwefel-, Thermal- oder Mineralbad war.
6 Vgl. Dazu: Gsell-Fels. Bäder.
7 Gsell-Fels. Schweiz. S. 532 f. bzw. Gsell-Fels. Switzerland, S. 3.
8 Gsell-Fels. Bäder, S. XXV f.

nichts Besonderes in der Schweizer Bäderwelt.[9] Die in glarnerischen Druckerzeugnissen häufig gemachte – und vielleicht auch zutreffende – Aussage, Stachelberg habe die «reinste alkalische Schwefelquelle Europas»,[10] findet sich bei Gsell nicht.

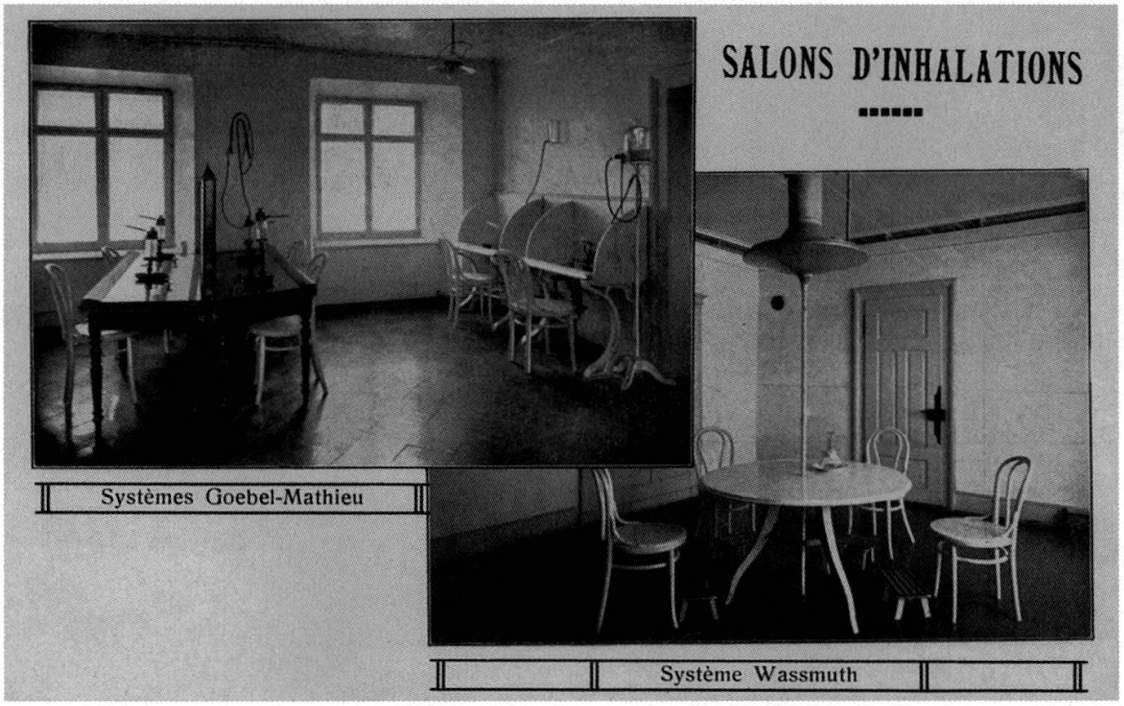
Gurnigelbad erhält etwas mehr Aufmerksamkeit in Gsells Werk. Insbesondere lobt der Autor die gesunde Bergluft und das überaus breite kurärztliche Angebot. Das Hotel hatte 1875 bereits 250 Betten und war 1900 mit 600 Betten das grösste Hotel der Schweiz.[11] Heustrich attestierte Gsell «mustergültige badetechnische Anlagen», Windstille und gesunde Luft. Die Qualität des Wassers, aber auch die Lufttemperaturschwankungen waren vergleichbar mit Stachelberg, ebenso seine Grösse mit 150 bis 200 Betten.[12]

Lenk bot neben einer modernen Kuranstalt auch alle Vorzüge eines Höhenkurortes, war aber mit etwa 100 Betten anfangs recht klein.[13] Das nach einem Brand 1885 wieder aufgebaute Schimbergbad mit 110 Betten rühmt Gsell dagegen vor allem als windstillen «Magenkurort».[14] Wichtigster Unterschied zwischen der Schwefelquelle Alvaneu und allen anderen Quellen war für Gsell die schiere Wassermenge von 515 Litern in der Minute – gegenüber gerade einmal einem Liter im Stachelberg! Daneben hatte Alvaneu sein eigenes Trink-Mineralwasser.[15]

Die Kuranstalt Le Prese – sowohl Luftkurort als auch Bad – wird, abgesehen vom milden Klima, nicht überschwänglich gelobt. Es scheint fast, Gsell fehle der persönliche Bezug zu diesem Ort.[16]

Alles in allem sticht Stachelberg in Bezug auf die Qualität des Kurangebots nicht heraus, fällt aber auch nicht in irgendeiner Weise ab. Welches Wasser wem und wann am besten nützen würde, war wohl schon damals vor allem eine Glaubensfrage. Es ging in erster Linie darum, möglichst viele prominente Ärzte und Chemiker, zu denen auch Gsell gehörte, vom eigenen Wasser zu überzeugen. Das gelang allen genannten Bädern offenbar ziemlich gleich gut. Neben den einheimischen Kündern der Qualitäten des Stachelbergwassers Johannes Marti (1813) und Johannes Trümpy (1831) taten sich vor allem die Zürcher Johannes Hegetschweiler (1820) und Rudolf Simler (1855) hervor. Auch im Falle des Heustrichbades und Bad Alvaneus waren es vor allem Zürcher Gelehrte, auf die man sich berief. Gurnigel dagegen vertraute Berner Kurärzten. Schützenhilfe erhielt das Glarner Schwefelwasser bereits 1816 durch ein Gutachten des königlich-württembergischen Staatsrats und

9 Gsell-Fels. Bäder, S. 466–471.
10 Vgl. u.a. Stachelberg Glarus, S. 11.
11 Gsell-Fels. Bäder, S. 215–222.
12 Gsell-Fels. Bäder, S. 231–236.
13 Gsell-Fels. Bäder, S. 247–253.
14 Gsell-Fels. Bäder, S. 344–347.
15 Gsell-Fels. Bäder, S. 92–96.
16 Gsell-Fels. Bäder, S. 55–57.



Die Inhalationseinrichtungen im Bad Stachelberg erinnern eher an ein Spital als an ein Hotel.

«Leibmedicus» Professor Carl Friedrich Kielmeyer aus Stuttgart.[17] Auch die Berner vertrauten deutscher Gründlichkeit: Ein berühmter Spross der 1804 in Bern eingebürgerten Apothekerfamilie Pagenstecher – Johann Samuel Friedrich – nahm sich des Heustrich- und des Gurnigelwassers an.[18] Vielleicht war der im August 1901 im Stachelberg weilende «Dr. Pagenstecher, Osnabrück» ein deutscher Verwandter des Berner Chemikers.[19]
Der Berner Dr. Adolf Schönemann, vor 1900 «patentierter Arzt» in Glarus, war Kurarzt im Stachelberg und verfasste 1902 darüber eine Schrift. Schönemann wurde 1915 Professor an der Universität Bern.[20] Die Qualitäten des Glarner Schwefelwassers standen somit ausser Zweifel, man konnte sich auf qualifizierte Gutachten allgemein anerkannter Wissenschaftler stützen. In den vielen als Werbung und Touristeninformation gedachten Schriften über das Stachelberg nehmen die Analysen, (positiven) Gutachten und Empfehlungen des Stachelbergwassers den grössten Platz ein.[21]

17 Dazu: Kielmeyer. Verhältnisse.
18 Gsell-Fels. Bäder, S. 216. Doyon. Königreich, S. 58.
19 Auf Einträge in Gästebüchern und die Gästelisten im Fremdenblatt wird in den Fussnoten nicht verwiesen, auch zu Angaben zu Personen wie Beruf, Lebensdaten oder Werdegang gibt es keine Fussnoten. Diese Angaben stammen aus Lexika, internationalen Biographien, dem Internet oder der Glarner Genealogie.
20 Vgl. dazu: GN. 9.12. 1948.
21 Vgl. dazu die verschiedenen in der Bibliographie angegebenen Quellen.

Vergleichende Zusammenstellung der Stachelberger Quelle mit fünf andern Schwefelwassern

Tab. I. (mit Berücksichtigung aller vorkommenden Bestandteile).

Physikalische Verhältnisse und chemische Bestandteile (pr Ltr.)	1. Stachelberg Kt. Glarus	2. Schinznach Kt. Aargau	3. Gurnigel (Schwarzbrünneli) Kt. Bern	4. Lostorf Kt. Soloth.	5. Lavey Kt. Waadt	6. Aachen (Kaiserquelle) Rheinpreussen
Erforscht von:	Th. Simmler	Löwig	Fellenberg	Aschbach	Baup	J. Liebig
Höhe über Meer in Metern	931.5	351	1189.5	659	377	—
Temperatur in Centigraden	7.64°	36°	8.5°	16°	45°	55°
Specifisches Gewicht	1.00093	1.0022	1.00192	—	1.0014	1.00349
Summe aller festen Bestandt. (indirekt)	0.5783	2.526	1.8452	2.039	0.9192	4,10190
Schwefelwasserstoff gebunden	0.0612	— ?	0.0028	—	— ?	0.00410
Schwefelwasserstoff frei	Variabel, in obigen inbegriffen	0.085	0.0230	0.058	0.1327	—
Schwefelsäure	0.0829	0.860	0.9169	0.190	0.2404	0.23020
Schweflige Säure	—	—	—	—	—	—
Unterschweflige Säure	0.0103	—	0.0053	—	—	—
Kohlensäure gebundene	0.1002	0.089	0.1354	0.081	0.0329	0.37057
Kohlensäure freie u. Bicarbonat. bild.	0.2141	0.166	0.6591	0.089	0.1182	0.49461
Kieselsäure	0.0123	0.015	0.0194	0.001	0.0564	0.06611
Phorphorsäure	Unter Aluminium	—	0.0014	—	—	Spur
Chlor	0.0034	0.549	0.0032	0.937	0.2523	1.60101
Brom	—	—	—	—	Spur	0.00279
Jod	Spur?	—	—	—	Spur	0.00043
Fluor	Spur	—	—	—	Spur	Spur
Kaliumoxyd	0.0023	0.009	0.0458	—	0.0022	0.08353
Natriumoxyd	0.1074	0.550	0.0252	0.833	0.2990	1.90481
Lithiumoxyd	0.0013	—	—	—	0.0019	0.00012
Ammoniumoxyd	—	—	—	—	—	—
Calciumoxyd	0.0565	0.459	0.6519	0.166	0.0444	0.08877
Magnesiumoxyd	0.0726	0.125	0.0687	0.045	0.0330	0.02450
Strontiumoxyd	—	—	0.0080	—	0.0013	0.00116
Aluminiumoxyd	0.0046	0.008	—	—	—	Spur
Eisenoxydul	Spur	—	0.0023	—	Spur	0.00590
Manganoxydul	—	—	—	—	Spur	—
Kupfer	Spur	—	—	—	—	—
Unbestimmte organische Materien	0.0838	—	—	Unbestimmt	—	00.7517
Kohlenwasserstoffgas CH_4	—	—	—	—	—	0.52 C. C.
Stickstoffgas	16 C. C. m.	—	20.1 C. C.	—	170.9 C. C.?	12.78 „
Sauerstoffgas	—	—	—	—	—	1.76 „

Die Qualität des Stachelbergwassers war ein wichtiger Aspekt der Werbung für Linthal.

Allerdings gab es einen geographischen Aspekt, in dem sich Stachelberg etwas von den anderen Bädern unterschied: Die Höhenlage.
Grundsätzlich lagen alle Bäder in der «alpinen» oder «subalpinen Region», die berühmten Thermal-Schwefelquellen – zum Beispiel Schinznach oder Baden – aber unterhalb von 500 Metern. Dennoch gab es erhebliche Unterschiede: Schimbergbad lag auf 1425, Gurnigel auf 1159, Lenk auf 1105, Le Prese auf 963, Alvaneu auf 950, Heustrichbad auf 700 und Stachelberg auf 664 m ü. M. Das bedeutet, dass Stachelberg sowohl als Höhenkurort als auch für den Wintertourismus weniger geeignet war als andere Kurhotels. Dies spielte im 19. Jahrhundert zwar noch kaum eine Rolle, war aber möglicherweise für das Überleben eines Hauses nach 1914 von entscheidender Bedeutung, denn nicht alle Bäderhotels fielen dem Niedergang des Kurwesens und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum Opfer:

Schimbrigbad ging noch vor 1900 wegen «Ausbleibens der Gäste» ein.[22] Stachelberg erlebte 1914 ein schlagartiges Ende, bereits 1915 schritt man zur Liquidierung des Unternehmens.[23] Nicht ganz so schlimm erging es Heustrichbad, unter Schwierigkeiten ging der Betrieb nach 1914 noch weiter, bis ein (gelegtes?) Feuer 1932 dem Hotelbetrieb ein unschönes Ende bereitete.[24]
Trotz seiner Grösse erfolgte auch im Gurnigelbad nach 1914 ein wirtschaftlicher Einbruch, die Baisse hielt an, bis man 1920 auf Wintertourismus und Ganzjahresbetrieb umstellte. Das Hotel erlebte dadurch einen zweiten Boom, im Jahr 1938 wurden unglaubliche 25 721 Logiernächte verzeichnet! Aber bereits ein Jahr später verkaufte man die Gebäude der Armee: Der (wohl eher legendäre) Bahnwagen «Calais – Gurnigel» war Geschichte.[25]
Das Kur- und Grandhotel Lenk öffnete sich bereits 1912 nach der Eröffnung der Bahnlinie nach Lenk dem Wintertourismus, der es bis Ende des Jahrtausends über Wasser hielt. Im Jahr 2002 erfolgte der Umbau und die Wiedereröffnung als Wellnesshotel «Lenkerhof Alpine Resort», den Begriff «Kur» hört man dort nicht mehr gerne.[26]
Bad Alvaneu überlebte bis 1962, als der Kur- und Badebetrieb eingestellt werden musste. Das Gebäude zerfiel in der Folge und wurde in den Neunzigerjahren abgebrochen. 2001 baute man ein «Kur- und Wellnessbad» ohne Hotelbetrieb, aber mit einer Golfanlage, 2007 soll ein Klubhaus dazukommen, um der grossen Nachfrage begegnen zu können.[27]
Die Kuranstalt Le Prese hatte 1857 einen sehr schweren Start. 1904 kauften die Kraftwerke Brusio das Hotel und betrieben es mit einigem Erfolg, bis sie es 1995 wieder verkauften. Seither ist das einzige Kalt-Schwefelbad mit Seeanstoss ein gediegener Familienbetrieb.[28] Seit 2009 ist seine Zukunft aber ungewiss.

22 Vgl. www.heiligkreuz-lu.org/schimbrigbad/...
23 GN. 14.1., 25.3., 6.4. 1915. und 2., 5., 7.6. 1915.
24 Doyon. Königreich, S. 156ff.
25 Vgl. www.guerbetal.ch/...
26 Nach Auskünften der Rezeption «Lenkerhof».
27 Nach Auskünften der Rezeption «Golf-Bad Alvaneu».
28 Gemäss einem Dossier des Badehotels Le Prese und mündlichen Auskünften.

Die Erreichbarkeit

Das Hotel Tödi im Tierfehd bezeichnet seinen Standort heute stolz als «sagenhaft abgelegen». Tatsächlich hinterlassen die schroffen Felswände links, rechts und hinter dem Hotel den Eindruck, von der Welt abgeschnitten oder an deren Ende angelangt zu sein.
Im 19. Jahrhundert war das Tödi eine rund einstündige Fahrt vom Stachelberg entfernt. Auch vom Bahnhof Linthal – ab 1879 – zum Stachelberg hatte man mit einer Fahrt von etwa zehn Minuten zu rechnen. Alles dauerte mit der Kutsche oder zu Fuss etwas länger. Trotzdem kann man die Tourismusregion Glarner Hinterland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs als abgelegen bezeichnen. Vergleichbare Orte waren noch weit schwerer zu erreichen als Linthal:[29]

Zielort	**Reise per Bahn**	**Reise per Kutsche**	**gesamte Reisezeit um 1890**
Gurnigel	-	ab Bern 4.75 h	4.75 h
Heustrich	ab Bern ca. 1 h	ab Thun 1.5 h	2.5 h
Lenk	ab Bern ca. 1 h	ab Thun 6 h	7 h
Schimbrig	ab Zürich ca. 3.5 h	ab Entlebuch 3 h	6.5 h
	ab Bern ca. 2.5 h	ab Entlebuch 3 h	5.5 h
Alvaneu	ab Chur 4.5 h	ab Thusis 2.5 h	7 h
Le Prese	ab Chur ca. 10 h	ab Samaden 5.75 h	15.75 h
	ab Mailand ca. 6 h	ab Sondrio 2 h	8 h
Linthal	ab Zürich 3.75 h	-	3.75 h
	ab Chur 3.25 h	-	3.25 h

Ausser Heustrich war keiner der oben erwähnten Orte in so kurzer Zeit und ohne Umsteigen erreichbar wie Linthal. Der Hauptgrund dafür liegt in der frühen Erschliessung des Glarnerlandes durch die Eisenbahn. Heustrich wartete bis 1900 auf eine Bahnverbindung, Alvaneu auf die Albulastrecke bis 1903, die Berninabahn erschloss Le Prese erst 1910 und Lenk erhielt seinen Bahnanschluss 1912. Nach 1900 kamen die Bergbahnen hinzu, aller-

[29] Alle Zeiten sind Gsell-Fels' Buch entnommen oder auf Grund der dortigen Angaben geschätzt. Andere Schriften aus dieser Zeit bestätigen Gsell-Fels' Angaben.

dings mehr als Attraktion denn als Verkehrsmittel: 1906 auf den Niesen, 1907 die Braunwaldbahn und 1914 die Jungfraubahn. Aber bis dahin hatte Linthal gegenüber dem Berner Oberland und erst recht gegenüber dem Bündnerland einen beträchtlichen Vorteil, vor allem für Gäste, die von Zürich her anreisten: per Bahn ins Hochgebirge.
Eine der enthusiastischsten Reisebeschreibungen des Glarnerlandes gibt dieser Tatsache einigen Raum. Dr. August Petermann in den «Mittheilungen aus Justus Perthe's Geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann, 10. Heft 1864» ist es völlig unerklärlich, warum einer der «in jeder Beziehung reizendsten und erhabensten Punkte der ganzen Schweiz» wie Linthal so unbekannt geblieben sei, vor allem im Vergleich mit Interlaken, demgegenüber es «vielfache und grosse Vorzüge» geniesse. Dieses Paradies liege zwar «in einer Art cul de sac», sei aber dem süddeutschen Raum, Schaffhausen und Zürich einiges näher und von Luzern gerade gleich weit entfernt wie (das Petermann offenbar geradezu verhasste) Interlaken. Dass die Bahn damals erst bis Glarus fuhr, störte Petermann nicht, reiste er doch von dort aus mit einem «eleganten, wahrhaft königlichen Postwagen mit trefflichem Geschirr».[30]

Der wichtigste Grund für die eisenbahnmässige Erschliessung des Glarnerlandes – 1859 bis Glarus, 1879 bis Linthal – liegt in der frühen und intensiven Industrialisierung des Gebiets: Man hatte Interesse am Bahntransport und verfügte über das nötige Kapital. Das kam den Glarner Hotels natürlich zugute, denn ohne das Geld der Industrie hätte es 1879 keine Bahnlinie ins Hinterland gegeben, wie die folgende Liste der Geldgeber von 1871 zeigt:[31]

Gemeinde:	**Geldgeber:**	**Betrag:**
Betschwanden	Meyer & Bäbler	5 000 Franken
Diesbach	J. & M. Legler	12 000 Franken
Hätzingen	Weberei Hätzingen	15 000 Franken
	Gebrüder Hefti	28 000 Franken
Luchsingen	Gebrüder Jenny	20 000 Franken
Leuggelbach	Gallati & Cie.	10 000 Franken
Haslen	B. Jenny & Cie.	50 000 Franken

30 Zitiert nach: NGZ. 31.12. 1864.
31 GWA. Archiv BLUM H 15 242 (1871a).

Schwanden	P. Blumer & Jenny	50 000 Franken
	Tschudi & Cie.	20 000 Franken
	Gebrüder Blumer	12 000 Franken
	Gebrüder Paravicini	20 000 Franken
	Gebrüder Tschudi, Mühle	10 000 Franken
	Gebrüder Tschudi, Brauerei	5 000 Franken
	Private	50 000 Franken
Mitlödi	Trümpy & Jenny	25 000 Franken
	Private	15 000 Franken
Engi, Matt, Elm	Industrielle und Private	25 000 Franken
Ennenda	Industrielle und Private	40 000 Franken
Glarus und Unterland	Industrielle und Private	30 000 Franken
Gemeinden Linthal, Rüti und Private		318 300 Franken
Gemeinden von Ennenda bis Betschwanden		222 000 Franken

Gut möglich, dass unter den «Privaten» auch der eine oder andere Hotelier zu finden ist, der Löwenanteil kam aber von den Fabrikanten.

Beim Beschaffen des Geldes bei Kanton, Gemeinden und vor allem privaten Interessenten spielte der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle, zumal 1871 noch nicht ganz klar war, ob das Geld für eine Streckenführung bis nach Linthal reichen würde: «Stellen sich die Verhältnisse günstiger, als jetzt Ängstliche meinen, was bei dem grossen Fremdenverkehr von Linthal vorauszusehen ist, so hat auch Linthal eine Garantie, dass die Bahn nicht in Luchsingen stehen bleibt», oder weiter: «Wir glauben, dass unsere Bahn eher ein günstigeres Resultat [als die Toggenburgbahn] abwerfen wird, da das Toggenburg weder die grossen Etablissements [d.h. Fabriken], noch im Sommer den grossen Fremdenverkehr, wie das Grossthal aufzuweisen hat.»[32]
Man versprach sich also einen Gewinn von der Bahn und das nicht zuletzt wegen des Tourismus. Dieser war wiederum weniger eine alternative Wirtschaftsform, als Teil und Konsequenz des – industriellen – Glarner Wirtschaftswunders.

[32] GWA. Archiv BLUM H 15 242 (1871a).

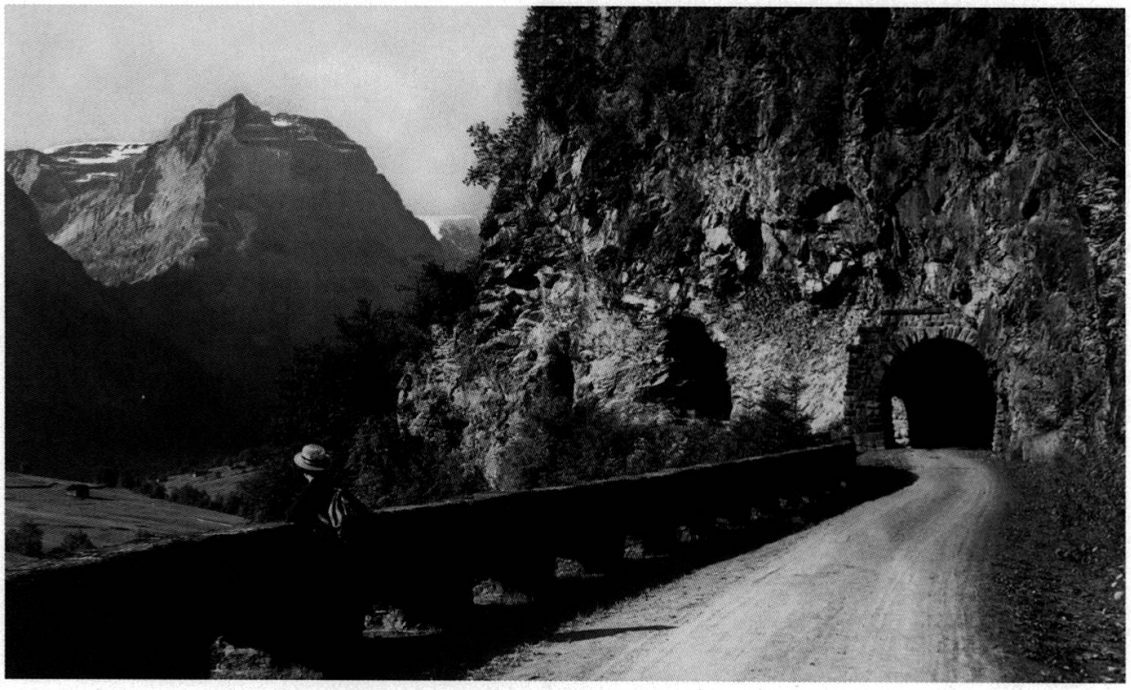
Einige Touristen kamen aber weder mit noch wegen der Bahn ins hinterste Hinterland; so auch Karl Kraus und dessen Geliebte Sidonie Nadherny. Ab 1900 lockte die Klausenpassstrasse die Anhänger des noch jungen Automobilsports nach Linthal. Da aber nur die wenigsten Gäste per Postkutsche aus Altdorf anreisten, spielte die Passstrasse weniger aus verkehrstechnischer Sicht eine Rolle denn als eine zusätzliche landschaftliche, sportliche und bautechnische Attraktion. Wenn es im Fremdenblatt aber heisst: «Linthal verdankt seine Bedeutung der Klausenstrasse», so ist das angesichts der um 1900 fast hundertjährigen Kur- und Badetradition und des Alpinismus rund um den Tödi doch einigermassen übertrieben.[33]

Attraktionen

Das Glarner Hinterland bot laut dem Baedeker des Jahres 1877 «alle Schönheiten eines fruchtbaren durch mancherlei grossartige Fabrikgebäude belebten Alpenthals», und über Linthal selbst heisst es: «mächtige Fabrikgebäude, besonders Spinnereien, erheben sich allenthalben, die kleinen vielfenstrigen Häuser sind Arbeiterwohnungen.»[34] Späteren Reiseführern waren die typisch glarnerischen Fabrikbauten etwas weniger wichtig. Gsell-Fels' Bäderführer vermerkt immerhin: «Freunde von industriellen Etablissements finden dieselben schon in nächster Nähe von Stachelberg.»[35] Von den durch Menschenhand errichteten Attraktionen fanden aber vor allem das prächtige Badehaus – «die Perle des Thales glänzt im Stachelberg»[36] – und die Pantenbrücke regelmässigen Eingang in englische, deutsche oder schweizerische Fremdenführer;[37] über die Brücke schreibt Gsell-Fels: «Hoch oben schwebt in kühnem Bogen die Pantenbrücke wie ein Aar in der urwüchsigen Felsenwildniss.»[38] Nicht weniger begeistert heisst es in einem englischen Werk über die Alpen: «Some of the most romantic scenery in Switzerland is to be found in the neighbourhood of the Pantenbrücke.»[39]
Im Zentrum des touristischen Interesses standen aber ganz eindeutig nicht die Kunst- und Baudenkmäler, sondern – wie der englische Text zeigt – die Natur: «Wie ein Urwald das freie Walten der Natur noch in seiner unbeschränkten Schöpferkraft offenbart, so hier [im Glarner Hinterland] die gewaltigste Eiswelt, die Gletscher, Firnen, Schneefelder und Lawinen, die

33 FB. 1911, Nr. 2.
34 Baedeker, S. 315 und 316.
35 Gsell-Fels. Bäder, S. 467.
36 Buss. Glarnerland, S. 62.
37 Das Bad Stachelberg wird sogar in einem englischen Reiseführer von 1917 erwähnt, obwohl es dazumal gar nicht mehr existierte. Guide to Switzerland, S. 94.
38 Gsell-Fels. Schweiz, S. 532.
39 Zit. bei: Baths of Stachelberg, S. 13.

Die Klausenpass-Strasse kurz nach ihrem Bau. Um 1900.



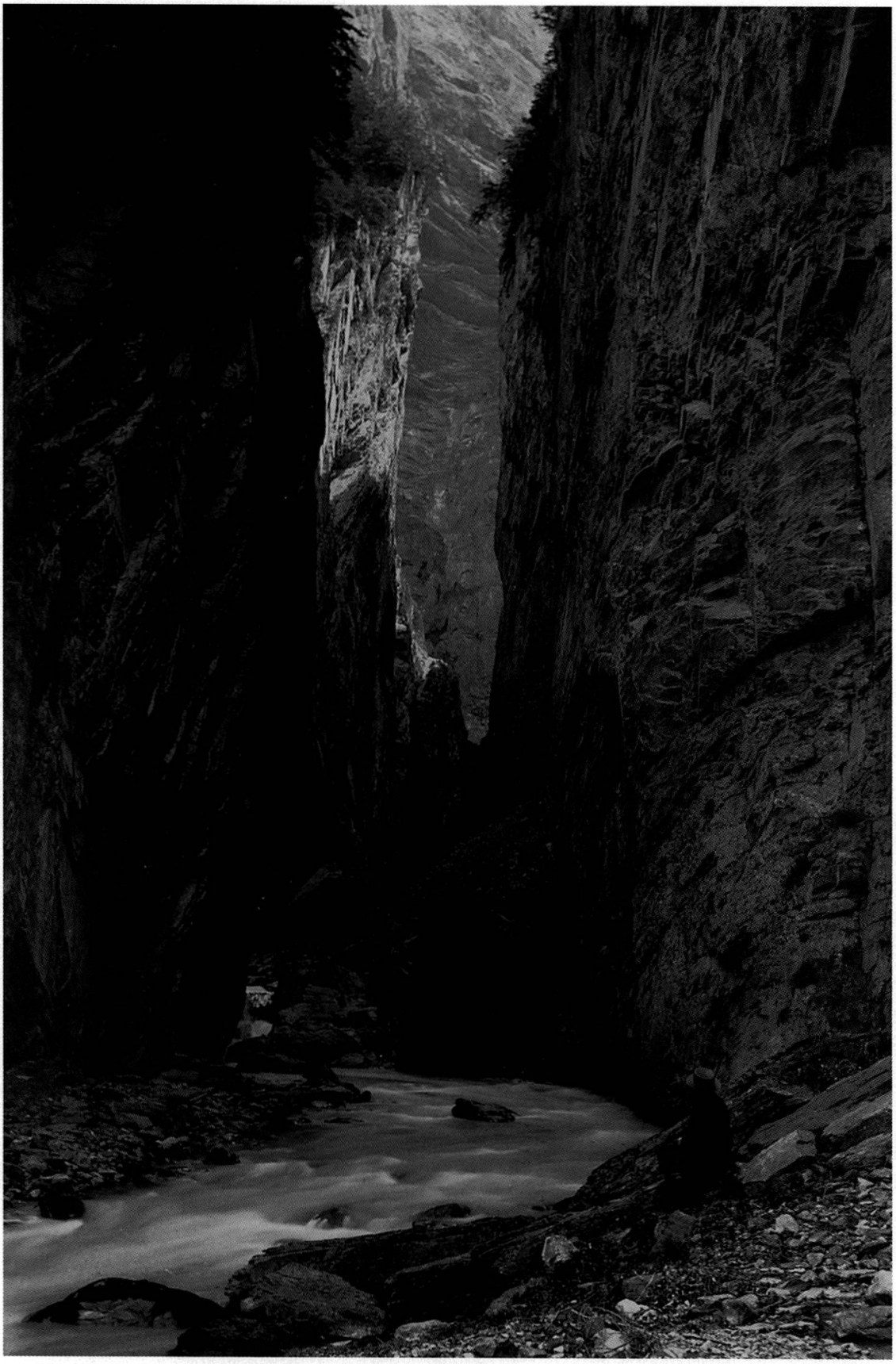
Klausenpass-Strasse: Blick Richtung Selbsanft.

Wildbäche, Runsen und Wasserstürze, die mächtigen Felsen und ihr Trümmerleben, die Launen der uncultivierten Bergwelt, die sturmverwetterten strammen Tannen», schreibt Gsell-Fells begeistert, für den die Glarner Bergwelt geradezu den «schärfsten Gegensatz» zum «cultivierten» Tessin bildete.[40] Leider scheint sich dieser Gegensatz schon damals auch auf das Wetter bezogen zu haben, in den Gästebüchern des Hotel Tödi und erst recht in den Hüttenbüchern wird öfters über lang anhaltendes schlechtes Wetter geklagt, ein Reisender schreibt im Juli 1886 gar einen «Regenwetter-Kanon» ins Gästebuch des Hotels, «Ing. Top. S. Simon» vom «SAC Uto und Oberland» dichtete dagegen in der Grünhornhütte:[41]

«Wir möchten morgen den Russein besteigen –
Doch Nebel ballen sich – ich glaub' beim Styx
Herr Petrus will sich uns nicht gnädig zeigen –
Und dann ist's mit dem Tödi – nix! –»

Die Folgen des Regenwetters – «Wasserstürze» und Runsen – waren dagegen ein beliebtes Sujet der vom Glarner Verkehrsverein gerne genutzten Fotografie. Vor allem der Diesbach-, der Schreienbach- und der Fätschbachfall oder die Linthschlucht tauchen immer wieder im Fremdenblatt und in Reiseführern und Prospekten auf. Mindestens so beliebt – und eine geradezu glarnerische Besonderheit – war jedoch der felsige Talabschluss, die «jähen, ohne Vorberge zu gewaltiger Höhe aufstrebenden Gebirgskolosse» oder – wie Karl Kraus im Gedicht «Tierfehd» von 1916 es formuliert: «Wie an der Wand empor zum Himmel reicht die Erde» oder: «Die Berge stehen vor der Ewigkeit wie Wände».[42]
Tatsächlich ist der Höhenunterschied zwischen Unterland und Hinterland kaum der Rede wert, was die Wände der Linthaler Berge, von denen nur einer gegen 3700 Meter hoch ist, noch eindrücklicher erscheinen lässt. Im Fremdenblatt heisst es dazu: «Der Höhenunterschied zwischen Station Grindelwald und Jungfraugipfel einerseits und derjenige zwischen Station Linthal und Tödigipfel andererseits ist bis auf wenige Meter der gleiche, nämlich rund 3000 Meter; er beträgt auch für unsere Bergsteiger des Monte Rosa, unserer [schweizweit] höchsten Erhebung, von Station Zermatt aus nicht mehr.»[43] Petermann schreibt darüber: «Gleich bei der Pforte des Thales ist die Alpenwelt in all ihrer Majestät vor uns aufgethan, ohne Übergang, urplötzlich vor uns hingezaubert» oder «aber während die Gebirge immer höher und höher vor uns auftauchen, behält der Thalboden auch ferner

[40] Gsell-Fels. Schweiz, S. 532 f.
[41] Das Gedicht hat etwa zehn Strophen und verflucht den zuständigen Schutzpatron St. Fridolin. Fremdenbuch Bifertenälpli. (ohne Datum) 1892.
[42] Gsell-Fels. Schweiz, S. 532. bzw. bei Honickel. Tierfehd.
[43] FB. 1896, Nr. 12.



Eine der Attraktionen im hintersten Glarnerland: Die Linthschlucht.

seinen fast völlig ebenen, nur sehr wenig ansteigenden Charakter.»[44]
Wörter wie «grossartig», «gewaltig», «aufgetürmt», «mächtig» aber auch «unberührt» und «stylvoll» werden bemüht, um die Bergwelt rund um Tödi und Selbsanft zu beschreiben und dafür zu werben; oder mit andern Worten: «Zum greifen nahe Schneeriesen, stille Alpentäler und brausende Wasserfälle, alles ist da, was zum Hochgebirge gehört.»[45]
Der grosse Vorteil des glarnerischen Hochgebirges gegenüber den meist höheren Schneeriesen des Berner Oberlandes, des Wallis oder der Bündneralpen war seine Erreichbarkeit. Kaum eine «kleinere Tour» in der ganzen Schweiz sei so schön und grossartig und zugleich so bequem wie «der bloss zweistündige Gang von Linthal zur Panthenbrücke», schrieb Pfarrer Ernst Buss in seinem Glarner Reiseführer von 1898.[46] In einem Heft über Stachelberg heisst es gar: «Es gibt wohl nirgends in der Schweiz einen Punkt, von welchem aus sich so leicht Bergtouren und besonders auch Hochgebirgstouren von überwältigender Grossartigkeit in so reichlicher Abwechslung machen lassen.»[47] Doch man brauchte nicht einmal in die Höhe zu gehen, um die «prachtvolle grossartige» Gegend zu spüren: «Alle Spaziergänge im Thal enthüllen irgend einen Teil dieses unvergleichlichen Panoramas.»[48]
So konnte man um 1900 ohne weiteres über Linthal sagen: «This town is a favourite starting-point for many excursions and ascents.»[49] Dieser Meinung war auch der Autor des «Clubführers durch die Glarneralpen" von 1902 des Schweizerischen Alpenklubs (SAC). Darin waren nicht weniger als 33 Touren in der «Tödigruppe», 27 in der «Claridengruppe», 35 in der «Muttseegruppe» und 16 in der «Karrenalpgruppe» zu finden. Über die Hälfte aller aufgeführten Touren im Kanton hatten als Ausgangspunkt das hinterste Hinterland.[50] Berücksichtigt man dazu noch die historische Verbundenheit des SAC mit dem Tödimassiv, kann man von Linthal als einem wahren Bergsteiger-, aber auch Bergbetrachter-El-Dorado sprechen.[51]
Aber auch Reiseführer, die sich nicht explizit an ein wanderndes und kletterndes Publikum richteten, warteten mit «Excursionstafeln» und Vorschlägen für Touren, «Türchen» und Spaziergängen auf. Die Möglichkeit, das Hochgebirge hautnah und ohne viel Aufwand zu erleben – nicht zuletzt in Verbindung mit dem mondänen Bad Stachelberg – war wohl die grösste Attraktion der Tourismusregion Linthal, oder wie man heute sagen würde: beinahe eine Unique Selling Proposition.

44 Zit. in: NGZ. 31.12. 1864.
45 Klausen, S 5.
46 Buss. Glarnerland, S. 67.
47 Stachelberg Glarus, S. 15.
48 Gsell-Fels. Bäder, S. 467.
49 Guide to Switzerland, S. 94f.
50 Vgl. dazu: Näf-Blumer. Clubführer.
51 Siehe dazu unten und: Zopfi. Tödi, S. 46 ff.

Die Werbung

Dem 1892 gegründeten «Verkehrsverein für den Kanton Glarus» war das Potential der Region durchaus bewusst. Ein Jahr nach der Gründung ging das erste Plakat «mit 3700 Exemplaren in die Welt», bereits 1896 gründete man das «Fremdenblatt». Es sollte von Juni bis September – während der Hauptsaison – wöchentlich erscheinen, die Gast- und Kurhäuser beschreiben, von Fauna und Flora, von Land und Leuten und über das «Saisonleben» berichten.[52] Das Fremdenblatt fand auch den Weg ins Ausland.
Dr. Ernst Buss, Stadtglarner Pfarrer und Ehrenmitglied des Vereins, schrieb bereits 1885 ein «Wanderbild vom Glarnerland und Walensee», welches in drei Sprachen erschien, 1897 bis 1898 folgte dann sein bekannter Reiseführer, später noch weitere Reiseschriften. Ebenso verdient um die Sache des Glarner Tourismus machten sich Dr. Eduard Näf-Blumer, der Autor des Glarner SAC-Führers, und der ETH-Professor Fridolin Becker. Letzterer war als Gelehrter und Offizier massgeblich am Bau der Klausenstrasse beteiligt und war unter anderem Autor von «Glarnerland. Mit Walensee und Klausenstrasse» von 1900. Zwei Werke von Becker und Buss bezeichnete das Fremdenblatt als «reich illustriert und von der in- und ausländischen Presse vorteilhaft empfohlen.»[53] Zu dieser Presse gehörten unter anderem auch so exotische Blätter wie das Luzerner Tagblatt, die Luzerner «Süd und Nord», die Zürcherpost, der Heidenheimer «Grenzbote» oder das Grenchner Volksblatt.[54]
Nach 1900 folgten der Prospekt «Über den Klausen nach Stachelberg», das Verzeichnis der «Hotels, Kurhäuser, Pensionen und Gasthäuser im Glarnerland» des Verbandes der Kur- und Gasthausbesitzer und 1904 «Eine Tödifahrt» von Näf-Blumer in der «Deutschen Alpenzeitung»,[55] um nur einige weitere Publikationen zu nennen. Becker selbst beschloss das Jahrhundert des Tourismus 1912 mit seiner Monographie des Kantons, in einer Auflage von 10 000 Exemplaren.[56]
Alles in allem hat der Glarner Tourismusverein zwischen 1892 und 1914 nach eigenen Schätzungen über 53 000 Büchlein, Reiseführer und Monographien und über 160 000 Plakate, Prospekte und Faltblätter über das Glarnerland herausgegeben oder wenigstens vertrieben, das Fremdenblatt nicht mitgezählt. Abnehmer fanden sich offenbar beinahe überall: in der ganzen Schweiz, an der Weltausstellung in Paris 1900, auf den Dampfern der Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, an der Simplon-Ausstellung in Mailand 1906, unter den Mitgliedern des deutsch-österreichischen

[52] Verkehrsverein, S. 30.
[53] FB. 1904, Nr. 5.
[54] FB. 1912, Nr. 12 und 14.
[55] FB. 1904, Nr. 13.
[56] Alle diese Angaben finden sich in: Verkehrsverein, S. 48 ff.

Alpenclubs, im deutschen, französischen und englischen Sprachraum.[57] Zum Gefallen der vielen süddeutschen Gäste hatte man sich für das Fremdenblatt vom August 1904 eine besondere Frage ausgedacht: «Wie weit reicht der Ausblick vom Tödi?» beziehungsweise ob «vom Tödi aus das Strassburger Münster und der Ulmer Dom gesehen werden können». Der Panoramamaler Albert Bosshard, der wohl als einziger Mensch rund fünfzig Mal auf dem Tödi gewesen ist, belehrte die Leserinnen und Leser, dass es zwar möglich sei, den Ulmer Dom, aber wegen des Schwarzwaldes nicht das Strassburger Münster sehen zu können. Bosshard kannte sowohl den Tödi als auch den Ulmer Dom ganz gut, war er doch auch mit einem Panorama vom Dom-Turm beauftragt worden, wobei er bei Föhnsturm durchaus Glarner Berge erkannt haben wollte.[58]

Das Titelbild des Glarner Fremdenblattes. Um 1902.

57 Verkehrsverein, S. 48–51. 1891 bediente sich ein Gast des Hotel Tödi gar des Arabischen, als er sich ins Gästebuch eintrug.
58 FB. 1904, Nr. 9.

Es hat sich kaum ein Hinweis darauf erhalten, ob die Werbung des Glarner Fremdenvereins, der Enthusiasmus von Leuten wie Buss, Becker oder Näf-Blumer oder die löbliche Erwähnung Linthals durch Leute wie Gsell-Fels oder Petermann ihre Wirkung gezeigt haben: Umfrageergebnisse, Statistiken oder Publikumsbefragungen dazu gibt es keine. Gemäss Petermanns Reisebericht von 1862 scheint Linthal im deutschen Sprachraum damals ein Geheimtipp gewesen zu sein, was um 1900 sicher nicht mehr der Fall war. Englische Gäste blieben zwar gegenüber den Deutschen immer in der Minderheit, doch auch dort dürfte angesichts der Namen auf den Gästelisten die Werbung etwas gebracht haben. Noch 1860 schrieb A.W.E. Forester: «Glarus is very little known to the British tourist, and yet there are few cantons in Switzerland which are more worthy of being visited.»[59]
Die Tatsache, dass ab 1880 jeden Sommer zwei- bis sechshundert Menschen aus aller Herren Länder ins hinterste Glarnerland reisten, legt die Vermutung nahe, dass die Propaganda für das Glarnerland nicht ganz ungehört verpuffte. Vielleicht kamen tatsächlich die meisten wegen der guten Erreichbarkeit, der «grossartig scheusslichen Aussicht» und des «brillanten Wetters» ins hinterste Hinterland, wie ein Gast im Mai 1886 ins Gästebuch schrieb. Warum jemand seine Ferien oder seinen Kuraufenthalt im Glarner Hinterland verbrachte, war letzten Endes aber die Folge einer sehr persönlichen Entscheidung. Ein Grund mehr, sich etwas der Individuen anzunehmen, die im 19. Jahrhundert den Weg nach Linthal fanden.

Die Gäste

Persönliche und geographische Nähe

Eine sehr frühe Werbeschrift für Linthal stammt aus der Feder Dr. Johann Martis – einer der ersten, der das Stachelbergwasser untersucht hatte. Am 31. Dezember 1814 schreibt er einem unbekannten Zürcher Freund: «Damit ich mein altes Lied wieder anstimme, könnten Sie mit Ihrer würdigen Gattin, wenn Sie eine Cur mit dem Stachelberg-Wasser versuchen wollten, nächsten Sommer allenfalls da [im Haus der Schwiegereltern Landammann Heers] ein logis miethen und eigene ménage führen.» Der – offenbar nicht nur einmal gemachten – Einladung folgten einige Zeilen des Lobes für das Linthaler Wasser. Der Brief schloss mit dem Hinweis, dass auch «Herr Doctor Sultzer aus Winterthur» zur Kur in Linthal entschlossen sei, und nicht nur er: «Auch hätten aus unserm Canton mehrere dazu Lust, als das Wirtshaus zu

[59] Zit. bei: Baths of Stachelberg, S. 13.

fassen vermöchte, ehe eine eigene Anstalt zum Baden gebaut worden».[60] Das Stachelbergbad gab es 1814 noch nicht, wohl aber Linthaler Wirte, die sich um einen Badebetrieb bemühten.

Das Schreiben gibt Hinweise auf die tiefen und alten Beziehungen zwischen Glarus und Zürich, schliesslich gehörte Glarus seit dem Mittelalter in den Einflussbereich der Stadt. Vor allem gebildete und wohlhabende Glarner wie Marti hatten teils enge Beziehungen zu den Zürcher Eliten, so stand Marti beispielsweise auch mit dem Staatsmann Johann Heinrich Füssli oder dem Dichter Johann Martin Usteri in Briefkontakt. In Familienarchiven haben sich unzählige Briefe von Glarnern[61] an die Familien Escher, Meyer von Knonau, Bluntschli, Hottinger, Pestalozzi, Hess oder von Wyss erhalten, alles Familien, die zweifellos zu den ersten der Stadt Zürich zu zählen waren.[62] Daran änderte sich auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts nichts, wenn man zum Beispiel an die persönlichen Beziehungen Alfred Eschers zum Glarner Wissenschaftler Oswald Heer, zum Politiker Johann Jakob Blumer oder dem Pfarrer Kaspar Zwicky denkt.[63] So erstaunt es kaum noch, dass auch die weit verzweigte Familie Escher[64] zu den Stammgästen im «Stachelberg» gehörte, dasselbe gilt für die Usteris, Bluntschlis, Pestalozzis, Honeggers oder Wyss.

Persönliche Beziehungen und die geographische Nähe zu Zürich machten sich offenbar bemerkbar. Am 6. August 1853 schrieb ein Herr Schlosser dem Zürcher Theologen Ferdinand Hitzig aus Stachelberg von den «vielen Zürcher Familien», mit denen er drei Wochen zugebracht hätte, aber auch von alleine reisenden Personen wie dem Zürcher Stadtrat Friedrich Ott oder dem Aussersihler Pfarrer David Gessner. Die Familie Schlosser führte ihre Reise später fort «ins obere und untere Engadin [ ] durch Tirol, über München» und wieder zurück nach Zürich – eine zürcherische «Grand Tour» offenbar.

Die Glarner Oberschicht war zwar vor allem, aber keineswegs nur nach Zürich orientiert. In seinem Brief erwähnt Marti den begeisterten Bericht einer «Königl. württenbergischen Commissio» über das Stachelbergwasser, welchen «ein Bruder des Badwirths, der grossen Fellhandel in das Würtenbergische treibt, durch ein Muster dieses Wassers so er dem Leibmedicus in Stuttgard übergeben, veranlasst hat». Der königliche «Leibmedicus» war der bekannte Arzt Carl Friedrich Kielmeyer, der 1818 Mitglied einer Zürcher Gesellschaft wurde und gleichfalls mit Usteri korrespondierte. Vielleicht war

60 ZB. Ms V. 312.83.

61 Einer von ihnen ist der Linthaler Pfarrer und Sozialreformer Bernhard Becker, der wahrscheinlich prominenteste Linthaler seiner Zeit.

62 Die entsprechenden Familienarchive finden sich heute in der Handschriftenabteilung der ZB Zürich.

63 Fridolin. 30.3. 2006. und 12.4. 2006.

64 Bei den Namen «Escher-Schindler» oder «Escher von der Linth» drängen sich Verbindungen mit Glarus geradezu auf.

«Dr. Kielmeyer» aus Stuttgart, der 1885 mit der Tochter des damaligen Stachelberg-Hoteliers, Louise Glarner, im Hotel Tödi abstieg, ein Nachkomme des Analysten des Stachelbergwassers.
Weit bekannter als die Kielmeyers dürfte Martis Freund, der Arzt Johann Gottfried Ebel, sein. Der Autor der «Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Glarus» von 1802 war wohl der bedeutendste Werber für das Glarnerland in Deutschland nach 1800, auch wenn er das Stachelbergwasser mit keinem Wort erwähnt, dafür aber den Fätschbach, den Schreienbach, die Pantenbrücke und natürlich die «wildeste Gebirgsnatur».[65]
Etwas weniger detailliert als Ebel, dafür umso begeisterter äusserte sich sechzig Jahre später der weltberühmte deutsche Geograph Dr. August Petermann über Linthal. Warum der Begründer einer bis heute bedeutenden geographischen Zeitschrift und Leiter der deutschen Polarexpeditionen von 1868 und 1869 im «Stachelberg» logierte, lässt sich nicht ohne weiteres feststellen. Jedenfalls hatte auch Petermann seine Glarner Kontakte: Im Oktober 1868 bat er den Naturforscher Oswald Heer, einige in Spitzbergen gefundene Versteinerungen zu untersuchen. Der Glarner musste Petermann enttäuschen: Bei den «Versteinerungen» handelte es sich nur um Korallen.[66]
Auch das Engagement von Glarnern in neumodischen Sportarten trug einiges dazu bei, den Kanton und sein touristisches Angebot bekannter zu machen. Die Winterthurer – «Dr. Sultzer» machte da gewissermassen nur den Anfang – verdanken die Gründung ihrer Sektion des Schweizerischen Alpenclubs 1878 den Glarnern Julius Becker und Eduard Näf-Blumer, den sie darüber hinaus noch zur Herausgabe des ersten Glarner SAC-Führers bewegten.[67]
Zusammen mit Christof Iselin, Jakob Schiesser, Caspar Hösli, Carl Kollmus und Jacques Jenny gründete Näf 1893 den «Ski-Club Glarus», den ersten Verein dieser Art in der Schweiz. Alle Gründungsmitglieder waren ebenfalls Mitglieder der SAC-Sektion Tödi.[68] Der Skiclub führte das erste Skirennen der Schweiz durch und war «Geburtshelfer» des Schweizerischen Skiverbandes, Dr. Joachim Mercier dessen Initiant.[69]
Einige Glarner wollten noch höher hinaus: Nach zwei viel beachteten Ballonflügen am Glarner Himmel – einer davon mit dem Geologen Albert Heim an Bord – erwachte auch in Glarus das Interesse an der Luftfahrt. Christof Iselin gehörte gar zu den Gründern des Schweizer Aero-Clubs von 1901, dem mit den Jahren auch Mercier, Otto Bollinger, Daniel Jenny, Josef Castelberg, Fritz Aebli und Gabriel Spälty beitraten, alles vermögende

[65] Brunner. Geschichte, S. 20–32
[66] ZB. Nachl O Heer 222.9.
[67] Spälti. Winterthur SAC, S. 73.
[68] Tschappu. Skisport, S. 12. Von den glarnerischen Wurzeln des SAC wird noch die Rede sein.
[69] Tschappu. Skisport, S. 211 ff.

Glarner und ausnahmslos Offiziere. So kam dem Tierfehd 1909 gar die Ehre zu, Startpunkt des ersten Ballonüberflugs der Ostalpen zu werden, an dem auch Mercier teilnahm; Pilot und damals Gast im «Stachelberg» war der erfahrene Ballonfahrer Victor de Beauclair,[70] einer der ersten Skilehrer des Glarner Skiclubs und Autor des Rennreglements des Schweizerischen Skiverbandes.[71] Bei mindestens drei schweizerischen Vereinen waren so Glarner von Anfang an dabei, wenn nicht gar die Gründer.

Gäste, von denen man annehmen kann, dass sie eine besondere Beziehung zum Glarnerland hatten, ohne über ihre Brief- und anderen Kontakte Bescheid zu wissen, sind zweifellos «Heimweh-Glarner», Menschen, die selbst oder deren Vorfahren aus dem Tal ausgewandert waren und nun – zu Geld gekommen – ihrer Heimat einen Besuch abstatteten. Dazu könnten die Legler aus Ponte San Pietro und Bergamo gehören – 1886 im Hotel Tödi – oder «Mr. & Mrs. Schindler, Bradford», die Hauser aus Neapel und die Elmer aus Mailand – alle um 1900 des öfteren im «Stachelberg»; ebenso «Madame Zopfi-Graf» aus Genf oder die Blumer-Egloff, die Legler und der Schriftsteller J. C. Heer aus Zürich. Aus Buenos Aires kamen Frau Kamm-Schaupp mit zwei Kindern und Bediensteten, aus Sao Paolo die Familie Blumer-Hilfiker, Herr Rhyner aus Liverpool und aus Hamburg die Jenny ins mondäne Badehaus. Solche Auswärtige mit Glarner Namen machen einen nicht geringen Teil der

Der Speisesaal, die Table d'hôte, im «Stachelberg».

70 Stüssi. Ball, S. 14 ff.
71 Tschappu. Skisport, S. 213 f.

Gäste und Stammgäste in allen Braunwalder und Linthaler Hotels aus, einige reisten mit Bediensteten. Ob es Zufall oder vielleicht ebenfalls eine Art «Heimweh» war, dass es 1902 eine Gruppe von Säckingern nach Linthal verschlug, lässt sich leider nicht mehr feststellen.

Freunde Linthals

Einige Zürcher, die zu den wichtigsten Glarnerland-Promotoren gehörten, waren in erster Linie wegen der Berge nach Linthal gekommen, insbesondere wegen des Tödi. Darunter war zweifellos einer der Wegbereiter der ersten Tödibesteigungen (vor allem derjenigen von Norden her), der Arzt und Politiker Dr. Johannes Hegetschweiler, ein Freund und Bergkamerad des späteren liberalen Glarner Landammanns Dietrich Schindler.[72] Auch Hegetschweiler war Arzt und befasste sich sowohl mit dem Stachelbergwasser als auch mit dem Tödi. Der begeisterte Alpinist, der den Gipfel des Tödi nie erreicht hatte, starb 1839 eines gewaltsamen Todes im Verlauf des Züri-Putsches.[73]

Einer der ersten, die den Tödi von Norden bezwangen, war der Sekretär der Zürcher Armenpflege, Friedrich von Dürler, der 1837 mit seiner Mutter zur Kur im «Stachelberg» weilte, als er vom «Tödifieber» angesteckt wurde. Mit zwei Einheimischen bestieg er sogleich den Koloss von Norden her und zeigte sich auf dem Glarner Tödi fahneschwenkend den Gästen des Badehauses, die – nicht zum letzten Mal – eine Besteigung begeistert mitverfolgten. Anschliessend bezwang Dürler den vom «Stachelberg» aus nicht sichtbaren Piz Russein, den eigentlichen Gipfel des Massivs.[74]

Dürler starb bereits 1840 bei einer Tour auf dem Üetliberg (!), doch die Verbindung seiner Familie mit Linthal blieb bestehen. Barbara von Dürler-Gossweiler, die alte Mutter des Verstorbenen, übersandte 1841 den Mitgliedern der Familie Legler Bildnisse ihres Sohnes, wofür sich der Hotelier (und Nachkomme des Stachelberg-Erbauers Georg Legler), Immanuel Legler, herzlich bedankte. Er versicherte, das Bildnis des «Freundes und Gönners» bekäme im Hotel einen Ehrenplatz. Gleichzeitig äusserte der Linthaler die Hoffnung, Frau von Dürler möge doch den Sommer «im Thale wo Ihr seeliger Sohn so gerne war» verbringen, dabei könne sie auch gleich das «Denkmal» besichtigen, das die Gemeinde zu dessen Ehren aufstellen liess.[75] Letzteres hatte seinen Grund wohl darin, dass Dürler Teile seines Vermögens Linthaler Bergführern, den Rütener Gebrüdern Mathäus und Balz Vögeli, der katholischen Kirchgemeinde Linthal und dem Pfarrer vermacht hatte.

[72] Zopfi. Tödi, S. 15 f.
[73] Vgl. dazu Emil Zopfis historischen Roman «Schrot und Eis».
[74] Zopfi. Tödi, S. 32 ff.
[75] ZB. Ms. Z II 388.

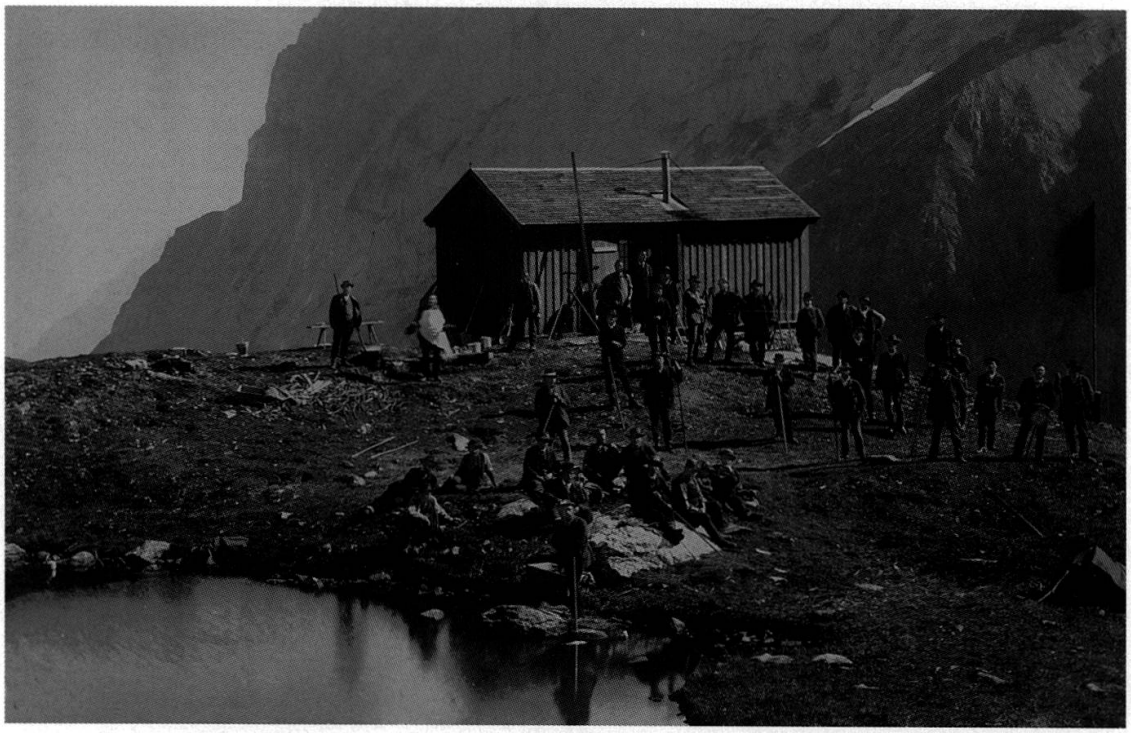
Die Gebrüder Vögeli nannten Frau von Dürler in ihrem Dankesschreiben ihre «teure, verehrteste und liebenswerteste Frau Gevater».[76] Die Mutter des Verunglückten stand überdies mit halb Linthal in Briefkontakt.
Leute, die sich für Linthal einsetzten, behielten die Einheimischen, auch wenn die persönlichen Beziehungen vielleicht nicht ganz so eng waren, meistens in guter Erinnerung. Laut einem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung» von 1876 gab es auch im «Stachelberg» selbst eine Gedenktafel: «Es ist die in einen grossen Felsblock eingelegte Gedenktafel an Doktor Niettinger aus Stuttgart, welcher viele Jahre hindurch seine Kranken hieher begleitet hat, um gleich zu Anfang des Frühlings mit der knospenden Natur ihrem leidenden Körper Stärkung und Genesung zu bringen.»[77] Der vehemente Gegner der Pockenimpfung und Kurarzt im «Stachelberg», Dr. Carl Georg Gottlob Nittinger,[78] war offenbar angetan vom Nutzen des Stachelbergwassers und der Glarner Bergluft, vielleicht hatte er Kielmeyers Schrift darüber gelesen. Jedenfalls taten es ihm seine Landsleute – krank oder nicht – gleich: Hunderte von Stuttgartern und anderen Württembergern zogen bis 1914 alljährlich nach Linthal.
Am 7. August 1866 stürzte der Zürcher Literaturprofessor Hugo Wislicenus bei der Grünhornhütte ab. Sein Bruder Johannes, ein Chemieprofessor, noch im Unklaren über seines Bruders Schicksal, versprach eine Belohnung von vierhundert Franken für das Auffinden des Professors. Schliesslich fand man die Leiche, beerdigte sie in Linthal, und der SAC brachte bei der Hütte eine Gedenktafel an. Die Familie verdankte der Gemeinde die grosse Anteilnahme mit fünfhundert Franken.[79] Offenbar war aber der Familie Wislicenus die Glarner Bergwelt keineswegs ungeheuer geworden: Im August 1881 stiegen 13 Gäste schweizerischer und deutscher Nationalität mit Namen Wislicenus im Hotel Tödi ab, darunter Professor Johannes Wislicenus, angereist aus Würzburg. Vier Jahre später trug sich eine zwanzigköpfige Reisegesellschaft ins Gästebuch im Tierfehd ein, die Leute hiessen alle Scholl oder Wislicenus. In der Saison 1891 schrieb sich gar ein häufiger Gast mit «Paul Wislicenus (Bruder des Hugo Ws.), Dr. phil.» ins Gästebuch des Hotels Tödi ein. Stammgäste bildeten zweifellos den Kern der Linthaler Touristen, und wohl nur die wenigsten verbanden mit Linthal derart traurige Erinnerungen, wie die Familie Wislicenus.
Den Deutschen Ernst Artwig, Richard Hägele und Heinrich Seybold und dem St. Galler Schirmer-Scherrer zum Beispiel verdankten die Glarner ihre

[76] Ebenda.
[77] FG, 23. 6. 1876.
[78] Der Chirurg, Geburtshelfer und «practische Arzt» sandte 1858 englischen Parlamentariern ein Dossier zu, um sie gegen die Pockenimpfung einzunehmen. 1862 schrieb er ein Büchlein gegen das Impfen im Allgemeinen und Edward Jenner im Speziellen. Alle in der ZB.
[79] FB. 1897, Nr. 11.

mehrjährige Treue zum Bad Stachelberg mit einer Würdigung im Fremdenblatt von 1904: «Solch' treue Anhänglichkeit verdient freudige Anerkennung Seitens des Organs des kantonalen Verkehrsvereins.» Der schriftlichen Würdigung folgten Fotos von drei der vier Geehrten.[80]

Die Alpinisten

Rudolf Theodor Simler, Dozent für Chemie und Mineralogie an der Universität Bern, behauptete Zeit seines Lebens, 1861 als erster Mensch auf dem Tödi beziehungsweise Piz Russein gewesen zu sein, was spätestens 1903, 1908 und 1913 ziemlich glaubhaft widerlegt wurde. Er sprach den Erstbesteigern Curschellas und Bisquolm schlicht den Durchhaltewillen, ja gar das «Interesse» für so eine grosse Sache ab.[81] Sein eigenes Streben und Tun hielt er dagegen für edel und über jeden Zweifel erhaben:
«Wieder aus der Fremde in dem lieben Schweizerland, stieg ich in den Sommerferien auch wohl auf die Berge, mitunter ein Bisschen höher als andere; auch hielt ich es für kein Verbrechen hie und da meine Touren zu beschreiben. Andere Professoren haben auch Alptouren gemacht, bloss nahmen sie



Alpinisten vor der Fridolinshütte.

[80] FB. 1904, Nr. 13.
[81] Zopfi. Tödi, S. 50.

sich nicht die Mühe Thermometer oder andere Instrumente mitzunehmen oder physikalische und geologische Betrachtungen zu machen. [ ] dies trägt mir den Vorwurf ein, ich beschäftige mich mit Nebendingen.» schreibt Simler 1863 an Bundesrat Jakob Dubs. Er versuchte Dubs in einem Brief von beinahe epischer Länge zu überzeugen, dass er der richtige Inhaber für den Lehrstuhl für «Agriculturchemie» am Polytechnikum sei. Man werfe ihm in Bezug auf seine Lehrtätigkeit zu Unrecht vor, er «halte im Unterricht nicht Stange und treibe Allotria», alle Vorwürfe seien von seinen Feinden frei erfunden, von denen er einen mit Namen nennt: Chemieprofessor Johannes Wislicenus.[82]
Simler hatte es beruflich offenbar nicht immer leicht, und trotzdem hatte dieser schwierige Charakter wesentlichen Anteil daran, dass für Bergsteiger, «Clubisten» und Wanderer aus der ganzen Welt der Tödi und die Berge um ihn herum zu einem Begriff wurden: Nach eigenem Bekunden kam Simler die Idee zur Gründung eines schweizerischen Alpenclubs 1861 auf dem Gipfel des Tödi. Er hatte 1853 das Stachelbergwasser chemisch analysiert und dabei seine Liebe zu diesem Berg entdeckt, bestieg ihn und gründete 1863 den Schweizerischen Alpen Club, wobei der Tödi eine ganz spezielle Rolle spielte: hier wurde die erste Club-Hütte gebaut, und die Tödi-Clariden-Gruppe wurde das erste «offizielle Clubgebiet» des SAC.[83]

Wie die Gästebücher der Hotels zeigen, machten die Alpinisten mit der Zeit einen nicht unwesentlichen Teil der Linthaler Touristen aus. 140 bis 180 von ihnen schrieben sich auch jedes Jahr in eines der Fremdenbücher der umliegenden Hütten ein, von denen die meisten SAC-Hütten waren. Die Hüttenbücher verzeichnen zum überwiegenden Teil Gäste aus der Schweiz, vor allem der Zürcher SAC-Sektionen, aber auch Gäste aus Deutschland, den Niederlanden, Java und China. Aus Frankreich waren 1895 gar der «Vicomte du Parc» und der «Vicomte Guy du Parc» «en compagnie de Jacob Wichser et de Salomon Zweifel» in die Grünhornhütte gewandert.[84] Unter den Alpinisten aus aller Welt sticht aber eine Gruppe heraus: die Briten.
Bereits 1864 – vielleicht auch schon in den 1850er-Jahren – logierte der Physiker John Tyndall in Linthal. Er war nicht nur der erste, der erklärt hatte, warum der Himmel blau ist (der so genannte Tyndall-Effekt), sondern er war auch ein begeisterter Alpinist.[85] Im August 1898 beehrte der Schotte Dr. Colin Campbell aus Dundee das glarnerische Hochland. Das Mitglied des (britischen) Alpine Club und des Deutsch-österreichischen-Alpenvereins schrieb ins Hüttenbuch der Grünhornhütte: «From this hut, in splendid weather, to the summit [den Piz Russein] and back in 7 ? hours.»[86]

82 ZB. Ms Z I 143.
83 Zopfi. Tödi, S. 46 ff.
84 Visitenbuch Grünhornhütte. 22.8. 1895.
85 FB. 1897, Nr. 9.
86 Visitenbuch Grünhornhütte. 15.8. 1898.

Vom englischen Theologen und begeisterten Alpinisten William Augustus Breevoort Coolidge[87] weiss man, dass er Leser von Petermanns Zeitschrift war und so möglicherweise auch vom Glarnerland erfuhr, zudem kannte er den Bergsteiger Thomas Henry Philpott, einen Kenner der Schweizer Alpen und wiederum Freund von Reverend James John Hornby, der 1868 den Tödi bestiegen hatte und im Jahr darauf Rektor der Eliteschule Eton geworden war; vielleicht fand Coolidge deshalb 1893 den Weg nach Linthal und auf den Tödi – als erster über die Südwand.[88] Mit seinem Führer Christian Almer schien er sehr zufrieden gewesen zu sein: Bis 1902 wechselten sie über fünfzig Briefe.

Coolidge war eine Berühmtheit im London Alpine Club, er stand in Kontakt mit Edward Whymper, einem der Erstbesteiger des Matterhorns, und mit Sir Henry Seymour-King, dem Erstbesteiger der Aiguille Blanche de Peuterey, einem Viertausender der Montblancgruppe. Baronet Seymour-King war Bürgermeister von Kensington und Mitglied des Unterhauses. Den Sommer 1900 verbrachte er mit seiner Familie im «Stachelberg». Vier Jahre früher waren bereits Herr und Frau John B. Wainwraight Gäste in Linthal. Der Jurist aus Lee hatte noch 1889 Coolidge mitgeteilt, er hätte eine neue Route auf den Piz Roseg gefunden.

Der englische Alpinist Richard Meridith-Jones schrieb 1904 seinen Tourenbericht ins Gästebuch des Hotel Tödi; die Touristen Wood, Beverly und Mansford liessen sich 1882 vom Engelberger Bergführer Karl Hess die Tödigruppe zeigen.

In überdurchschnittlich vielen Fällen waren die Gäste aus England Geistliche. Dass die kletternden Theologen Hornby und Coolidge in ihren Kreisen das Gebiet um den Tödi weiterempfahlen, darf man zumindest annehmen. Für William Martin Conway waren die Alpen eine unter vielen Regionen, die zu entdecken es sich lohnte: Er verband seine Tätigkeit als Professor für Kunst in Cambridge mit seiner Leidenschaft für Expeditionen rund um die Welt. Mit Werken über flämische, russische, deutsche, assyrische, ägyptische und toskanische Kunst wurde er ebenso bekannt wie mit Reiseberichten aus Bolivien, dem Karakorum, Spitzbergen oder den Alpen. Letztere durchwanderte der Engländer mit seinen Begleitern 1894 von West nach Ost: 1600 Kilometer in 86 Tagen, dabei überstieg die Gruppe 39 Pässe und erklomm 21 Gipfel![89]

Ende Juli wohnten Conway und dessen Begleiter, der Alpinist Edward A. Fitz-Gerald, die Walliser Bergführer Louis Carrel und Jean Baptiste Aymo-

[87] Von ihm finden sich zahlreiche Briefe in der ZB.

[88] Zopfi. Tödi, S. 36 f.

[89] www.english.ohmynews.com/... 1997 begaben sich Malcolm und Judy Eldridge aus England unter dem Slogan «The Alps from End to End – Again» auf die Spuren Conways. Bei der Wiederholung der historischen Reise von 1894 kamen die beiden auch ins Tierfehd und hinterliessen ihre Visitenkarte im alten Gästebuch.

nod (ein Freund Whympers) sowie die beiden Lance Naiks[90] Amar Sing Thapa und Karbir Bura Thoki der 5th Gurkha Rifles im Hotel Tödi. Letztere sollten auf Wunsch ihres Obersten in den Alpen das Bergsteigen bei Schnee und Eis erlernen; sie und die beiden Walliser schrieben sich allerdings nicht ins Gästebuch ein.[91]

Im Jahr darauf erschien Conways Buch «The Alps from End to End», und er wurde wegen seiner kartographischen Leistungen zum 1st Baron Conway of Allington geschlagen. Trotz seines kunsthistorischen Hintergrunds schrieb Conway ein eigentliches Bergsteigerbuch.

Die sechs kamen vom Kanton Uri her ins Tierfehd, wo sie am Mittag eintrafen: «We reached it in mid-day table d'hôte and were astonished to find it full of people. We were shown into a large dining hall, capable of seating from two to three hundred persons. <What is the use of this?> I asked. <Oh! It is full every Sunday,> was the replay. <Crowds come up here at the week's end from Glarus and Zurich.> Why, last Sunday, not only was this full, but fifty people went up and slept at the Upper Sand Alp, and as many more at other alps. So it is every fine week. Then there are weddings too. When there is a big wedding in the valley – and that happens often enough – they take this big hall and fill it with guests. It is none too large, I can tell you.»[92]

Das miserable Wetter und schlechtes Befinden einiger der Teilnehmer hielten die Expedition einige Tage auf, dann ging es über die Muttseehütte weiter nach Elm. Vor der Hütte – «alone in one of the wildest and loneliest spots I ever saw» – fragte sich Conway: «What is it [ ] that makes this spot also so essentially <wild>?» Schliesslich sei diese Gegend nicht unberührter als die Schneefelder der Plaine Morte bei Lenk. «The place», gab er sich die Antwort, «looked as though it ought to be grassed over fertile, but had been blasted into barrenness by some diabolic agency, and fitted to be a witch's kitchen, a devil's punch-bowl, a dragon's retreat, or any such fearsome lair as the shuddering fancy of mediaeval man invented to mate with his tormented mind.»[93]

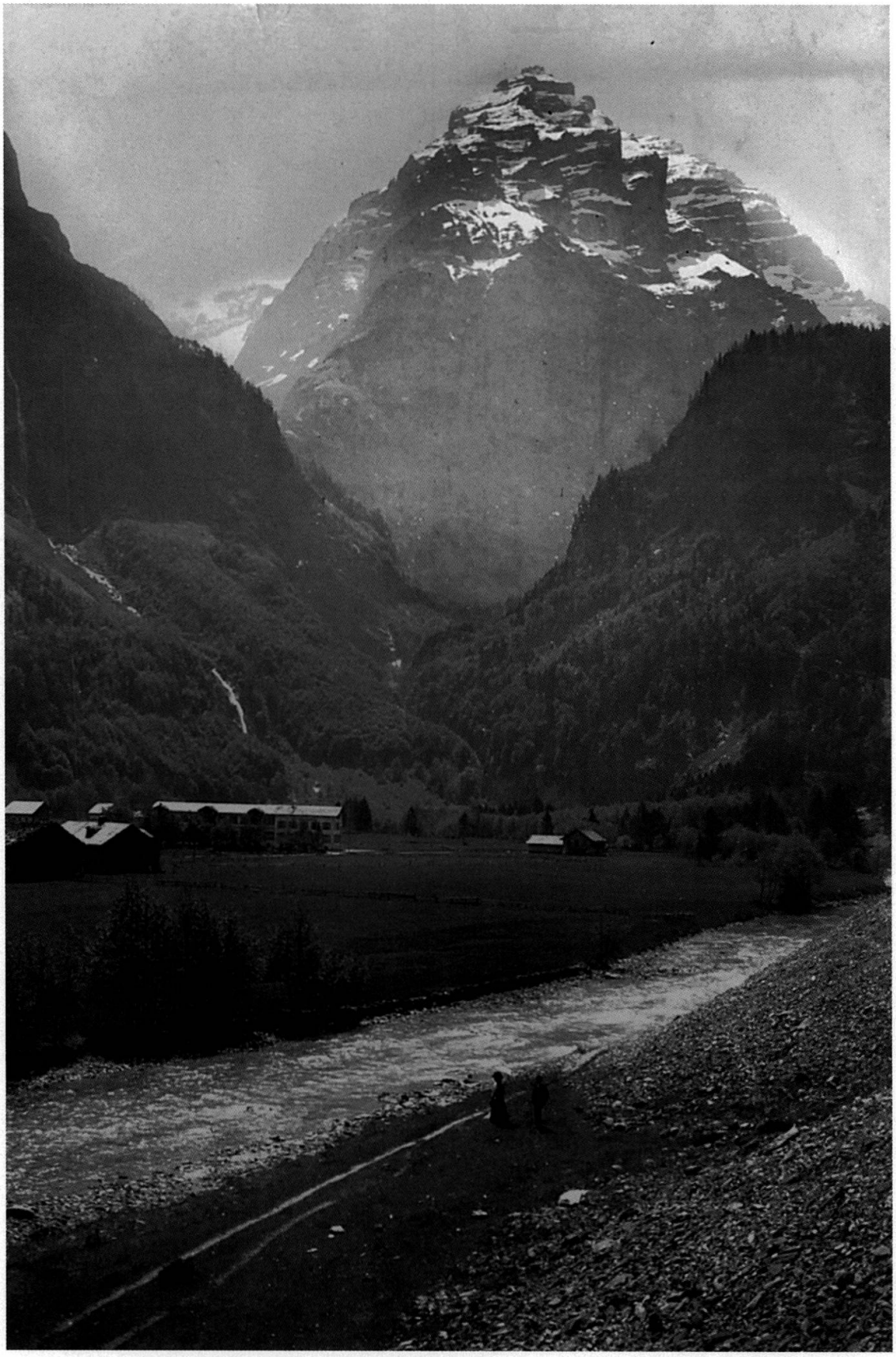
Eine solche Sicht auf die «Reize» des hintersten Hinterlands verschloss sich den Gästen im Tal; sie blieb den Wanderern vorbehalten.

[90] Ein Lance Naik entspricht einem britischen Lance Corporal.

[91] Conway. Alps, S. 5f. In Erinnerung bleiben die beiden Gurkhas durch die Namen «Gurkha-Pass» und «Piz Gurkha» (3063 m ü. M.), den die sechs als erste bezwangen. Vgl.: www.english.ohmynews.com/...

[92] Conway. Alps, S. 220 f. Man beachte, wie Conway das Englisch der einheimischen Hotelbetreiber wiedergibt.

[93] Conway. Alps, S. 225 f.



Das Hotel Tödi im Tierfehd, am Fuss des Selbsanft. Im Vordergrund die junge Linth.

Als gebürtiger Bündner und Pfarrer in Chur kannte Leonhard Ragaz das Tal zwischen Graubünden und Zürich wohl recht gut, vielleicht gehörte auch er zu den kletternden Theologen. Im Jahr 1902, als er in Linthal im Hotel Klausen weilte, trat er die Stelle als Pfarrer am Basler Münster an – und wurde bald darauf Sozialist. Als Theologe verband er ab 1903 in all seinen Predigten und Schriften das Evangelium mit den Rechten der Arbeiter, wenn nicht gar dem Klassenkampf.

Ein berufsspezifisches Interesse am hintersten Glarner Hinterland dürften die Theologen dieser Welt allerdings nicht unbedingt gehabt haben, andere Wissenschaftler dagegen schon.

Albert Heim hatte 1865 wegen einer Tour auf den Tödi den Entschluss gefasst, Geologe zu werden. Mit erst 23 Jahren übernahm er 1872 den Lehrstuhl von Arnold Escher, dem Sohn des Linthkanal-Erbauers und Bergkameraden Johannes Hegetschweilers.[94] Damit blieb die Geologie am Polytechnikum über Jahre hinaus «glarnerisch» geprägt. Heim war mehrmals zu Gast im Glarnerland, wo er auch in den Hotels Tödi oder Alpenblick logierte. Vor und nach 1900 fanden auch die Poly-Dozenten Zwicky, Escher, von Schulthess-Rechberg und Präsil den Weg ins «Stachelberg» und natürlich war auch Fridolin Becker – ebenfalls Professor am Polytechnikum – Stammgast. Heims Nachfolger an der ETH[95] wurde Professor Alfred Friedrich Bluntschli, der Sohn des grossen Völkerrechtlers Johann Caspar Bluntschli. Der Professor blieb dem Glarnerland treu: 1911 weilte er im Hotel Bellevue in Begleitung mehrerer deutscher Politiker. Auch Ben K. Emerson aus Amherst in den Vereinigten Staaten – 1884 im Hotel Tödi – war Professor für Geologie. Nicht nur die Geologen «luden» nach Linthal und Braunwald: Fridolin Becker durfte im August 1898 sieben Ständeräte, acht Nationalräte, zahlreiche Ingenieure und die Urner und Glarner Regierungen in corpore im «Stachelberg» willkommen heissen, wo wohl der Bau der Klausenstrasse besprochen wurde. Eine gewisse Werbung hatte das «Stachelberg» sicher auch dem aus alter Zürcher Familie stammenden (Christoph) Heinrich Hirzel zu verdanken, der als Chemieprofessor, Autor von wissenschaftlichen Büchern, chemischer Fabrikant und Schweizer Konsul in Sachsen und Tübingen in Leipzig wohlbekannt war und 1886 mit seiner Familie im Bad weilte.

Im Mai 1883 weilten dreissig Chemiker der «Ecole de Chimie de Mulhouse» im «Stachelberg». Leute aus Freiburg im Breisgau führte eine «Geologische Excursion» 1909 ins Hotel Tödi, Botaniker einer ETH-Exkursion logierten

[94] Zopfi. Tödi, S. 109.
[95] Das Polytechnikum wurde 1911 in Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) umbenannt.

gleichen Orts 1911, 1912 waren es Fachleute einer «Expertise für Wasser-Kraft Limmern-Sandbach» und ein Jahr später fand der «Schweizerische Juristenverein» den Weg ins «Alpenblick» nach Braunwald; «Excursionen» und Ausflüge mit manchmal an die fünfzig Teilnehmern – häufig mit geologischem oder chemischem Hintergrund – waren ein wesentlicher Teil des Saisonlebens in Linthal.

Vom 11. bis 14. September 1882 präsidierte der damalige Kurarzt Dr. König im «Stachelberg» gar die 65. Jahresversammlung der Naturforschenden Gesellschaft der Schweiz. Es referierten Professor François-Alphonse Forel über den Rhonegletscher, Professor Albert Heim über die Glarner Hauptüberschiebung, Pfarrer Gottfried Heer zeigte gesammelte Pflanzen und der Professor und Ingenieur Fridolin Becker sein Relief der Tödigruppe. Die Professoren Keller und Schnetzler schliesslich berichteten über die Fauna am Suezkanal beziehungsweise das Wachstum von Pflanzen. Die eindrücklichste Demonstration aber bot Dr. Friedrich Fritzsche, der Chefarzt der «Kantonalen Krankenanstalt». Er führte seinen fürchterlich entstellten Patienten Peter Rhyner aus Elm vor, der an der bis dahin noch unbekannten Akromegalie litt. Unter den Zuhörern waren auch der berühmte Anatom Professor Paul Virchow aus Berlin und Wilhelm His aus Basel, mittlerweile Professor für Anatomie in Leipzig, und genauso wie der Glarner Fridolin Schuler, der Arzt und eidgenössische Fabrikinspektor, ein ehemaliger Schüler Virchows. Die zahlreich vertretenen Ärzte konnten Rhyner nicht helfen, er starb fünf Tage nach dem Anlass.[96]

Auch nachher noch finden sich naturgemäss viele Ärzte unter den Besuchern des «Stachelberg»: Professor Carl Liebermeister, der 1896 das «Stachelberg» mit seinem Sohn Ernst – «cand. med.»; bei einem Besuch mit der Mutter 1893 noch als «stud. med.»– besuchte, war damals ein bekannter Internist in Tübingen, von 1865 bis 1871 hatte er in Basel gewirkt. Drei Jahre später waren Herr und Frau Professor Hermann Lenhartz aus Hamburg Gäste im noblen Badehaus. Zu den berühmtesten Vertretern der Ärzteschaft seiner Zeit zählte wohl auch der «geheime Medizinalrat» Professor Hermann Fehling von der Universität Strassburg, einer der bedeutendsten Gynäkologen seiner Zeit. Der Erfinder der «Fehlingschen Operation» und seine Frau waren 1904 Gäste im Linthaler Bad. In der Saison 1900 beehrte der Neurologe, Hirnanatom und Psychiater Konstantin von Monakow aus Zürich das Hotel. Die Familie des bekannten russischstämmigen Professors waren Stammgäste in Linthal.

Trotz der wenigen Kunstdenkmäler war auch der eine oder die andere Historikerin zu Gast in Linthal. Der ersten Glarnerin mit einem Doktortitel,

[96] Stüssi. Heimsuchung, S. 101 ff.

Ein «chambre à coucher» im «Stachelberg».

Frieda Gallati, wäre das «Kuren» im «Stachelberg» eigentlich in die Wiege gelegt worden, entstammte sie doch einer Glarner «Häupterfamilie», trotzdem logierte sie im Mai 1906, vier Jahre nach ihrer Promotion, «nur» im Hotel Tödi. Der Zürcher Politiker und Historiker Ferdinand Meyer dagegen verbrachte seine Ferien 1836 im «Stachelberg», begleitet von seinem elfjährigen Sohn Conrad Ferdinand. Seiner Frau schrieb der Vater: «Versprochener Massen melde ich Dir, liebe Betsy, mit ein paar Worten, dass wir uns überaus wohl befinden, und unsere Reise bis dahin auf das glücklichste von Statten gegangen ist. Gestern waren wir auf der Oberen Sandalp, fast sechs Stunden von hier. Conrad hat sich ritterlich gehalten und erklärt diesen Tag für den glücklichsten seines Lebens. Unter freiem Himmel im Angesichte der Schneecolosse und unter dem Donner der Lauinen haben wir unser bescheidenes Mittagsmahl gehalten. Ich habe noch wenige so schöne Tage in den Bergen verlebt.» Am nächsten Tag wanderten der Historiker und der spätere Romancier über den Klausen nach Altorf.[97]

Gleichsam ein «Mann der Wissenschaft», wenn auch nicht als Forscher tätig, war wohl der Leipziger Verleger Dr. (Heinrich) Eduard Brockhaus. Seit 1854 in leitender Position im Geschäft seines Vaters und als nationalliberaler Abgeordneter tätig, kannte er Bismarck, den Feldmarschall Moltke und andere

[97] Zit. nach: GN. 25.3. 1953.

Berühmtheiten persönlich. Der rund siebzigjährige Brockhaus weilte im Sommer 1898 und 1899 im «Stachelberg».
Der berühmteste Wissenschaftler, der den Weg nach Linthal unter die Füsse nahm – beziehungsweise nehmen wollte –, war aber nicht Naturwissenschaftler, Mediziner oder Historiker, sondern Professor der Philosophie an der Universität Basel: der dreissigjährige Friedrich Nietzsche.
Am 18. Juli 1874 schrieb ihm die italienische Marchesa Emma Guerrieri-Gonzaga nach Bergün: «Wie gerne würde ich Sie nun auch in Wirklichkeit sehen und sprechen können! In etwa 8 Tagen reisen wir nach Stachelberg bei Glarus um etwa 2 Monate dort zu bleiben, könnten Sie nicht einen Abstecher dorthin machen?»[98] Die Frau verband offenbar ein «geistiges Band» mit Nietzsche, der ihr seine Werke zur Ansicht schickte. Vielleicht reiste sie wegen ihres «seit 11 Wochen sehr kranken» Sohnes nach Linthal zur Kur. Nietzsche jedenfalls wusste vom «Stachelberg», wenn nicht von seinen Basler Kollegen, so mindestens durch den Baedeker, der ihn, gemäss eigenen Angaben, auf seiner Reise durch die Schweiz immer begleitete, also sagte er zu: «Stachelberg liegt fast am Weg, deshalb passt es mir. [ ] Sonntag, wie gesagt bin ich Abends in Chur, Hôtel Lukmanier. Montag abends Stachelberg bei Glarus», schrieb er am 30. Juli seiner Schwester Elisabeth.
Aber es kam anders: «Heute gräuliches Regenwetter, Wolken ganz tief.»[99] So schrieb er der Marchesa erst wieder im Oktober aus Basel: «Sie wissen vielleicht, dass ich einen Versuch gemacht habe, Sie in Stachelberg zu begrüssen und dass er misslungen ist. Ich kam ungefähr in den ersten Tagen des August nach Glarus, telegraphirte an den Besitzer des Hôtels in Stachelberg, um zu erfahren, dass Sie dort angekommen seien, bestellte mir sofortige Rückantwort, und wartete, wartete – bis zum Abend, umsonst! – So dass ich endlich betrübt und enttäuscht von dannen fuhr. Hinterdrein ist mir eingefallen, es könnte vielleicht eine Störung der Telegraphenleitung dabei im Spiele gewesen sein, denn es gab gerade gewaltiges Hochwasser und starke Gewitter. [ ] Von Glarus fuhr ich direkt nach Bayreuth, [ ].»[100]
Die Marchesa nahm in ihrem Schreiben vom Dezember des gleichen Jahres keinen Bezug auf das ins Wasser gefallene Treffen, stellte aber gewisse philosophische Differenzen mit Nietzsche fest. Der Freundschaft zwischen den beiden tat das aber scheinbar keinen Abbruch.[101]

[98] Nietzsche Briefwechsel. II. 4. Bd, Nr. 556, S. 514.
[99] Nietzsche Briefwechsel. II. 3. Bd, Nr. 383, S. 250 f.
[100] Nietzsche Briefwechsel. II. 3. Bd, Nr. 400, S. 272.
[101] Nietzsche Briefwechsel. II. 4. Bd, Nr. 610, S. 616 ff.

Der Grund für Nietzsches Reise nach Bayreuth war ein Zusammentreffen mit Richard Wagner, dem weltberühmten Komponisten des «Tannhäuser» und des «Lohengrin». Wagner war 1874 61 Jahre alt und gerade mit der Vollendung der Partitur des «Rings des Nibelungen» beschäftigt. Ziemlich genau zwanzig Jahre früher war Wagner selbst zu Gast in Linthal, zusammen mit seinem Gönner Otto Wesendonck und dessen Frau – und Wagners späteren Geliebten – Mathilda. Wagner schreibt am 12. September 1854 aus Seelisberg in Uri seiner Frau Minna in Zwickau: «Wir gingen nach Stachelberg, dann auf die Sandalp, dann durch das Klöntal, über den Pragel und durch das Muothatal nach Brunnen [...]». Wagners Briefe zeugen von viel schlechtem Gewissen gegenüber seiner – nicht ganz zu Unrecht – eifersüchtigen Frau, die selbst im Juli gleichen Jahres in Seelisberg zur Molkenkur war.[102] Wagner war seit seiner Flucht aus Sachsen nach der Revolution 1849 sehr häufig in Zürich, wo er die Deutschen Gottfried Semper und Georg Herwegh kennen lernte, und wo er vor allem die Zürcher Familie Wille, die Wesendoncks und den Winterthurer Politiker Dr. Jakob Sulzer zu seinen engsten Freunden zählte. Angesichts der vielen Jahre, die Wagner in Zürich verbrachte, erstaunt ein Abstecher in Zürichs Alpengarten in Linthal nicht. Vielleicht hatte ihm aber auch sein Freund Franz Liszt von den Schönheiten des Glarnerlandes erzählt. Der ungarische Komponist hatte sich 1835 am Walensee erholt.[103] Unbestritten ist dagegen, dass Wagners Schwager Eduard Avenarius – Leiter des Brockhaus-Verlages in Paris und Partner Heinrich Brockhaus' – im Mai 1854 bei einem Besuch bei Wagner von Zürich nach Glarus reiste.[104] Wagner war nicht der einzige, wohl aber mit Abstand der berühmteste Komponist zu Gast in Linthal vor dem Ersten Weltkrieg.
Im August 1900 besuchte Emilie Welti-Herzog mit ihrem Mann das Hotel Tödi. Die Diessenhoferin war eine gefeierte Sängerin und galt, weniger als berühmte Walküre, denn als beste Mozart-Interpretin ihrer Zeit. Sie sang vor allem in den Opern von München und Berlin, ab 1911 unterrichtete sie in Zürich am Konservatorium. Erst vor dem Zweiten Weltkrieg – lange nach der Ära von Bad Stachelberg – beehrte ein weiterer grosser Komponist das hinterste Hinterland: Béla Bartok war mindestens 1938 und kurz vor seiner Emigration in die Vereinigten Staaten 1940 für einige Tage in Braunwald. Der Grund für den Besuch waren Zürcher Freunde.[105]

[102] Wagner. Briefe. Nr. 126. S. 212f. «Korr.» fand 1953 die Spuren Wagners in Linthal in dessen Briefen: GN. 25.7. 1953.
[103] GN. 25.7. 1953.
[104] Wagner. Briefe, Nr. 97. S. 174. Heinrich war der Vater Eduard Brockhaus', des Stachelberg-Gastes von 1899.
[105] Bartokiana. Nr. 149, S. 222 f. und Suchoff. Bartok. S. 134.

Noch vor dem Bau von Stachelbergbad kam der amerikanische Konsul in Paris, James Fenimore Cooper, im Jahr 1828 nach Glarus. Da dem «Lederstrumpf»-Autor das Glarner Mittelland nicht sonderlich gefiel, sah er wahrscheinlich wenig Grund, noch bis nach Linthal weiterzureisen; ganz im Gegensatz zu vielen seiner – leider nicht schreibenden – Landsleute in späteren Jahren.[106]
Conrad Ferdinand Meyer dagegen besuchte wie eben erwähnt als Elfjähriger das «Stachelberg» und erwanderte die nähere und weitere Umgebung mit seinem Vater. Ob er später – als berühmter Schriftsteller – nochmals Zeit für eine Reise nach Linthal fand, ist nicht bekannt. Die Glarner Bergwelt hatte aber möglicherweise ihre literarischen Spuren hinterlassen. Wie es scheint, waren die Herausgeber des Fremdenblattes dieser Meinung, als sie Meyers Gedicht «Die Felswand» im Juni 1904 publizierten:

Die Felswand

Feindselig, wildzerrissen steigt die Felswand.
Das Auge schrickt zurück. Dann irrt es unstät
Daran herum! Bang sucht es, wo es hafte.
Dort! Über einem Abgrund schwebt ein Brücklein
Wie Spinnweb. Höher, um scharfe Kante
Sind Stapfen eingehau'n, ein Wegesbruchstück!
Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung:
Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe!
Das Auge verbindet Stiege, Stapfen, Stufen.
Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden,
Und gastlich, siehe, wird die steile Felswand.

Wie weit das Gedicht irgendetwas mit dem Glarnerland zu tun hat, wissen wir nicht. Den Glarner Tourismus-Verantwortlichen erschien es jedenfalls passend.[107]
Am Ende der Epoche machte ein österreichischer Schriftsteller Halt im Hotel Tödi, dessen Name seither mit dem Tierfehd untrennbar verbunden ist: Karl Kraus. Der Österreicher schenkte der Welt vom hintersten Glarnerland aus zwei literarische Werke: Den Epilog zu seinem Weltkriegs-Drama «Die letzten Tage der Menschheit» und das Gedicht «Tierfehd», das später in «Landschaft» umbenannt wurde:

[106] Ebenfalls bei «Korr.»: GN. 25.7. 1953.
[107] FB. 1904, Nr. 1.

Tierfehd

Tierfehd ist hier: das sagt dem Menschsein ab,
dass er es werde –
wie an der Wand empor zum Himmel reicht
die Erde.
Was hinter uns, war schwer. Hier ist es leicht.
Die Welt verläuft in einem grünen Grab.

Ein Stern riss mich aus jenes Daseins Nacht
in neue Tage.
Fern webt von blutiger Erinnerung
die Sage.
Der weltbefreite Geist ist wieder jung,
nichts über uns vermag die Menschenmacht.

Du Tal des Tödi bist vom Tod der Traum.
Hier ist das Ende.
Die Berge stehen vor der Ewigkeit
wie Wände.
Das Leben löst sich von dem Fluch der Zeit
und hat nur Raum, nur diesen letzten Raum.

Als Kraus zum ersten Mal nach Linthal kam, existierte das Bad Stachelberg bereits nicht mehr. Im Hotel Tödi trugen sich in dieser Saison zwar schon wieder an die hundert Personen ins Gästebuch ein, das Ende der grossen Zeit des Glarner Tourismus war aber unweigerlich gekommen: Etwa 200 Leute – fast ausschliesslich Schweizer und eine Handvoll Amerikaner – logierten im Juli 1915 noch in Linthal und Braunwald.[108]
1913 hatte Kraus die ungarische Gräfin Sidonie Nadherny von Borutin in Wien kennen gelernt und sich alsbald in sie verliebt. Die unstandesgemässe Beziehung erlebte nach hunderten von Liebesbriefen, dutzenden von Besuchen und gemeinsamen Ausflügen eine abrupte Krise, als der Bruder der Gräfin dahinter kam und Kraus das Betreten von Schloss Janowitz verbot. Die für Sidonie vorgesehene Hochzeit mit einem italienischen Grafen scheiterte aber am Kriegseintritt Italiens.
Die Liebenden waren wegen Kraus' Bekanntheit gezwungen, sich in der Schweiz – dem einzigen vom Krieg nicht betroffenen Nachbarland – zu treffen, «um mit Dir allein, ohne Wächter, zu sein, auf Kriegsdauer oder eine Woche oder eine Stunde» wie Kraus schreibt.

[108] FB. 1915, Nr. 2.

Karl Kraus und Sidonie Nadherny von Borutin.

Sein Auto war aber vom Kriegsministerium requiriert worden, so dass man in Lugano ein neues kaufte und künftig in Bad Ragaz einstellte. Kraus und Sidonie Nadherny begannen ihre erste Schweizerreise im Mai 1915: Nach einem Treffen in Zürich fuhr man über Andermatt, Luzern, Interlaken, Montreux, Bern und Einsiedeln nach Bad Ragaz – und von da aus ins relativ nahe Tierfehd; vielleicht versprach die Klausenstrasse eine ansprechende Route. Kraus war zwar kein Freund des Massentourismus, scheute ihn aber auch nicht, wie seine Routenplanung zeigt, und Linthal gehörte vor dem Weltkrieg unzweifelhaft zu den ersten Destinationen europäischer Touristen in der Schweiz.[109] Trotzdem passt der Besuch des berühmten Dichters nicht ins Bild: Der Hauptgrund für seinen Aufenthalt im Glarnerland war ausgerechnet dasselbe Ereignis, das den Niedergang des Tourismus in Linthal einleitete: Der Erste Weltkrieg.

Für die folgenden Jahre bedarf es keinerlei Spekulationen mehr darüber, warum sich Karl Kraus und Sidonie Nadherny immer wieder – mindestens fünf Mal – in Linthal trafen: Das Wort «Tierfehd» war für beide eine Metapher ihrer unbeschwerten Liebe geworden, die sie nirgends so frei ausleben konnten wie am Fuss des Selbsanft: «Man müsste sich töten, wenn's nicht die

[109] Alle Angaben bei: Honickel. Tierfehd, S. 57 f.

Hoffnung auf Tierfehd gäbe» oder «am liebsten ginge ich ja nach Tierfehd, wo ich am besten zu Dir stimme», schreibt Kraus in seinen Briefen.[110]
Im Gästebuch des Hotel Tödi findet sich nicht für jeden Besuch ein Eintrag; am 8. August 1916 trägt ein Dritter die Liebenden ins Buch ein: «Carl Kraus und Schwester».
Dass man sich abseits neugieriger Bekannter und Verwandter der Liebe besonders gut hingeben konnte und das auch tat, bezeugen literarische Werke über die Zeit des Bädertourismus.[111] Liebe und Affären werden auch für viele «Namenlose» gute Gründe gewesen sein, ins Hinterland zu verschwinden. Davon zeugen möglicherweise auch gewisse Gästebucheinträge: Dora Cohn aus Berlin schrieb 1885 hinter ihrem Namen den eindeutigen Zusatz «Noch zu haben!», was ein Gast mit «Danke bestens!» kommentierte; ein anderer Gast schrieb «ledig aber heiratsfähig».[112] Bereits 1830 schrieb Miss Smith aus England lobende Worte ins Stachelberger Gästebuch: «I recommand to all travallors remeining at Zurich to visit the Land of Glarus», und jemand anders ergänzte in gebrochenem Deutsch: «I vill gern habe jung Legler».[113]
Auch für andere Künstler war Linthal eine Destination unter vielen, vor allem für Kunstmaler. 1883 war der Maler Eduard Wiesendanger-Burkhardt mit seiner Frau Elise zu Gast im Hotel Tödi, 1884 Pierre Plümacker, Maler und «Dessignateur» aus Paris, und Kunstmaler Graf mit Familie aus Zürich, der sich im Gästebuch zeichnerisch verewigte, 1885 reiste der Zürcher Maler Leonhard Steiner an. Derselbe kam 1891 abermals ins «Tödi», diesmal zusammen mit den Kunstmalern Balz Stäger, einem Glarner, und Ernst Leuenberger, 1897 logierten die drei dann im «Stachelberg». Der Maler Jacques Ruch, ebenfalls ein Glarner, wanderte im August 1896 in die Muttseehütte: «Bald jedoch fing ein heftiger Sturm sein Unwesen zu treiben, so dass wir meistenteils die Hütte hüten mussten.» schrieb er ins Hüttenbuch.[114] Vor allem Leuenberger und Steiner waren noch etliche Male Gäste in Linthal. Der englische Maler Edward Arthur Evacustes Phipson aus Birmingham hätte dem Stachelberg wohl eine SAC-Hütte jederzeit vorgezogen: Zusammen mit seiner Begleiterin Ilithya schrieb sich der Exzentriker im Oktober 1891 in beinahe gedruckten Lettern als «Artist & Socialist» ins Gästebuch des Hotels Tödi ein.
Im April 1900 weilte der Maler Alexander Soldenhoff im Hotel Tödi, ab 1902 wohnte der Künstler gar in Linthal. Der unglückliche Panoramamaler Albert Bosshard – sein Tödi-Panorama wurde nie fertig gestellt, der Auftrag

[110] Honickel. Tierfehd, S. 58. Dazu: Zopfi. Tödi, S. 92.
[111] Vgl. dazu: Schneiter. Zauberberge, und Doyon. Königreich.
[112] Fremdenbuch des Hotel Tödi. August 1885.
[113] Die Fehler in der englischen Schreibweise hat wohl das Fremdenblatt zu verantworten: FB. 1897, Nr. 1. «Der alt Legler» Georg war der damalige Betreiber des Bades Stachelberg.
[114] Spälti. Winterthur SAC, S. 72.

des SAC wurde 1915 gekündigt – war 1903 (und dann immer wieder) in Linthal, ein Jahr später die Zürcher Maler Köberle und Schwander. Der Münchner Maler Goetz wohnte 1911 im «Stachelberg», sein Stuttgarter Kollege Aldinger 1912 im Hotel Raben, der Zürcher Maler Paul Weiss aus München 1914 im «Tödi».

Der Wädenswiler Maler Johann Gottfried Steffan malte 1843, 1845, 1859 beziehungsweise 1885 die Bilder «Partie aus dem Linttal», «Morgen im Linttal», «Linttal» und «Fätschbach», daneben entstanden etwa acht weitere grössere Bilder mit Motiven aus dem Glarnerland – ausnahmslos alle in München, wo Steffan lebte und arbeitete. Steffan hatte mit seinen romantisch-wilden Bildern «ab der Natur» – Gebirgsbilder waren seine Spezialität – einigen Erfolg in Deutschland, Österreich, England und der Schweiz; 1851 wurde er Ehrenmitglied der Künstlergesellschaft in Zürich. Zum Kreis der Geehrten gehörten bereits Rudolf Koller, der spätere Lehrmeister Alexander Soldenhoffs, und der Gebirgs-Maler Willhelm Scheuchzer, der 1863 im Hotel Tödi übernachtete. Balz Stäger war in dieser Zeit sowohl Kollers als auch Steffans Schüler und «Ateliergenosse» des letzteren.[115] An der gleichen Adresse hatte auch der St. Galler Severin Benz sein Atelier. Ihn zog es 1877 nach Elm und 1880 nach Linthal ins Hotel Tödi, wo das Essen «sehr gut, besser als auf der Rigi» gewesen sein muss. Das Wetter war allerdings anhaltend schlecht. Die meisten Gäste waren offenbar Zürcher; sonntags kämen über hundert Tagestouristen an, ebenfalls meist aus Zürich, schrieb er in sein Tagebuch. Das schlechte Wetter verhinderte schliesslich das zeichnerische Entdecken der Umgebung.[116]

Steffans Münchner-Kreis reiste 1857 ohne Benz ins Glarnerland, allerdings ins Richisau, nicht nach Linthal; Koller kam mit seiner Frau.[117] Der berühmte Zürcher stand einigen Glarnern recht nahe: Die Familie Blumer-Egloff – Stammgäste im «Stachelberg» – schrieb ihm 1900 eine Postkarte aus der Richisau, zahlreiche Glarner unterschrieben. Leuenberger, Steffan und Stäger standen in Briefkontakt mit Koller;[118] und natürlich kannten alle diese Künstler auch den Glarner Pfarrer Ernst Buss, den langjährigen Präsidenten des Glarner Kunstvereins.[119]

Die Familie des Malers Alexander Soldenhoff lebte bis 1902 in Zürich, sie liebte das Wandern in den nahen Glarner Bergen, wo man sich 1902 auch dauerhaft niederliess. Soldenhoff, der damals in Zürich-Enge lebte, übernachtete im Herbst 1899 in der Grünhornhütte zusammen mit seinem

[115] Steffan. Steffan, S. 20, 25, 38 und 45 f.
[116] Davatz. Benz, S. 33ff.
[117] ZB. Nachl R Koller 108.13.
[118] Alle Briefe in: ZB. Nachl R Koller.
[119] ZB. Nachl R Koller 106.23.

Freund, dem späteren Professor, August Klages aus Heidelberg; der Maler bemängelte dabei: «In da [d.h. hier] befinden sich in den Ecken grosse Dreckhaufen, soll das sein[?] »[120] Mehr Freude hatte er offenbar an der Muttseehütte, die er im September 1900 besuchte: «Dem Alpenclub & Comité für den Hüttenbau dankend & andern anempfehlend», verewigte er sich im Hüttenbuch, hinterliess ebendort eine Zeichnung und machte sich seine Gedanken zur Aussicht: «Ein prächtiges Panorama wäre hier zu schaffen möglich, doch der Transport ist Hauptsache bei dem Dings.»[121] Im gleichen Jahr logierte er mit den Zürchern Waech und Rutishauser im «Tödi». Der junge Maler arbeitete in Zürich bei Rudolf Koller, nahm dann aber 1905 eine Stelle als Zeichnungslehrer in Glarus an. 1908 heiratete Soldenhoff die Linthalerin Anna Zweifel. Trotz der Bindung zu Linthal zog es Soldenhoff in die Ferne. Im Juli 1903 wohnten der naturalistische Schriftsteller und seit 1900 Herausgeber der konservativen Zeitschrift «Rheinlande» Wilhelm Schäfer und sein Freund Wilhelm Polligkeit, der «Vater» der privaten Fürsorge in Frankfurt, im Hotel Tödi. Vielleicht hatte Soldenhoff Schäfer damals kennen gelernt, jedenfalls wurde der Frankfurter Soldenhoffs erster wichtiger Kontakt und Förderer in Deutschland, wo Soldenhoff vor und nach 1914 viele Jahre lebte und arbeitete.
Wie viele der nicht wenigen Frankfurter Gäste wegen Soldenhoff ins Glarner Hinterland fanden, sagen uns die Gästebücher leider nicht.[122]

Hoher Adel und andere Eliten

Das meiste Interesse wurde – neben berühmten Künstlern – seit jeher jenen Linthaler Gästen zuteil, die politische oder pekuniäre Macht ausstrahlten, oder mindestens einen Namen trugen, der dergleichen erahnen liess. Schweizer waren das in den seltensten Fällen, da den Eidgenossen zu viel Personenkult um ihre eigenen Berühmtheiten seit jeher eher suspekt war. In seiner besten Zeit wurde das hinterste Glarnerland aus dem Ausland aber mit reichlich schillernden Namen versorgt, «Türöffner» waren aber aus nahe liegenden Gründen oft Schweizer.
Am 26. und 27. August 1830 wohnten «Le Prince» Louis Bonaparte – Schüler an der Militärschule Thun – und sein Lehrer «Colonel» Guillaume-Henri Dufour in Begleitung von sieben Leutnants im «Stachelberg» – «en recconnaissance militaire».[123] Im Mai 1843 führte der Glarner Oberstleutnant Blu-

[120] Visitenbuch Grünhornhütte. 8.9. 1899.
[121] Spälti. Winterthur SAC, S. 75.
[122] Alle Angaben zu Soldenhoffs Biografie sind dem Typoskript eines Vortrags von Mathias Jenny vom November 2001 entnommen.
[123] Dufour und der spätere Napoleon III. blieben ein Leben lang befreundet. FB. 1897, Nr. 1.

Fremden-Liste.

Bad Stachelberg, Linthal.

Hr. Karl Anger, Bankier, Berlin
Fr. E. Fechtner, Privat., Berlin
Hr. Dr. Ernst Liebermeister, Geislingen
Sr. Excellenz General v. Derenthal m. Fr. Gemahlin, Weimar
Hr. Eugen Glaser-Gallion, Stuttgart
Mr. et Mme. Ch. Marteau, Reims
Hr. u. Fr. M. Ryeffel, Zürich
» Dr. Weibel, Königsfelden
» Staatsrat Dr. Göz u. Fr. Gem., Stuttgart
» P. Hoffarth, Calais
» K. E. Mahler, Zürich
» Paul Ehrenberg, Berlin
» Major Müller u. Fr. Gem., Spandau
» Dr. Gust. Liebermeister, Tübingen
» v. Fiebig m. Fam. u. Bdg., Karlsruhe

Gasthaus z. Klausen, Linthal.

Mad. B. B. Birss, St. Louis
» E. Irakins, St. Louis
» E. Tajlor, St. Louis
Hr. O. Wettstein, Winterthur
» H. Weiskopf, Basel
» Joh. Weiskopf, Basel
» Erwin Thomann, Basel
» J. Ammann, Zürich
» K. Beker, Chriskona
» P. J. Greuter, Winterthur
» Gregor Heller, Basel

Hotel Raben, Linthal.

Hr. u. Fr. Bohlau, Berlin
» Ch. Cosutt, Reisend., Zürich
» Bindschedler, Privat., Männedorf
» Bébié, Fabrikant, Turgi
» Andrä, Kfm., Darmstadt
» v. Steiger, Ingenieur, Bern
» Müller u. Fr., kgl. pr. Major, Spandau
» Halle u. Fr., Privat., Frankfurt a. M.
» Katzenstein, Privat., Frankfurt a. M.

Hôtel Glarnerhof, Glarus.

Hr. J. Desebbe, Kfm., Chamberg
» Charles Bal, » »
» J. Schlenker, » Neuenburg
» S. Kronauer, » Winterthur
» Senti, » Basel
» Wild, » Zürich
» Schlitte, » Frankfurt a. M.
» H. Suter, » Zürich
» F. Merker, » Bern
» Georg Obermeyer, Kfm., Köln
» A. Neuer, Kfm., Crefeld
» J. Hümmel, Kfm., Zürich
» P. Kühni, Basel
» E. de Monte, Genf.
» Vieser, Zürich
» Veillon, Zürich
» Winkler, Winterthur
» Gulser-Grussy, Bern
» Gysi, Bern
» Boller, Zürich
» Mäder, »
» Meier, »
» Kreis, Kfm., Zürich
» Blüss » Zürich
» Hochreutiner » Rorschach
» Zweifel, » Basel
» Schenk, » Olten
» Locher, » Winterthur
Hr. Ehrensberger, Kfm., Zürich
» Hirschberger, » Berlin
» Kuhn, » Zürich
» Mai, » Mannheim
» Müller, » Winterthur
» Keiser, » Zug
» Renond, » Freiburg
» Baumann, » Zürich
» Hofer, » Basel
» Müller, » Frankfurt a. M.
» Müller, » Zürich
» Krähbühl, » Bern
» Wemaus, » Zug
» Lüscher, » Beinach
» Th. Sautter, » Zürich
» Fritz Sender, Fabrikant, Schaffhausen.
» J. Schwarz, Kfm., Basel
» Ed. Baumgartner, Kfm., Basel
» Guggenheim, Kfm., Zürich
» E. Goodbehere, Manchester
» Robert Vok, Bezirksrichter, Wohlen
» Spitzer, Kfm., Frankfurt a. M.
» A. Weber, Kfm., Payerne

Hotel Schweizerhof, Glarus.

Hr. Carlo Zano, Italien
» A. Vöthiger, Kommis, St. Gallen
» Buno, Kfm., Basel
» Sautermeister, Kfm., Konstanz
» Griesinger, Kfm., Stuttgart
» Thedi, Kfm., Winterthur
» Laurrend, Kfm., Goldau
» Gloor, Kfm., Beinwyl
» Arthur Schlochhauer, Kfm., Zürich
» Gg. Hanauer, Kfm., Zürich
» Hauptmann Bürge, Inspektor, Luzern
» Albrecht, Kfm., Zürich
» Zogg, Kfm., Aarau
» Ryner, Rentier, Wädensweil
» Weissberg, Reisend., Warschau
» Feurer, Kfm., Männedorf

Die Fremdenliste aus dem Fremdenblatt.

mer-Becker als Präsident des Eidgenössischen Offiziersvereins 87 Offiziere ins «Stachelberg», darunter Friedrich Frey-Hérosé, den späteren Generalstabschef Dufours im Sonderbundskrieg und Bundesrat von 1848.[124]
Eine glänzende Karriere hatte auch der 45-jährige Major Helmuth von Moltke noch vor sich, als er sich 1845 im Gästebuch des Bades einschrieb.[125] Fünf Jahre früher war der Preusse erstmals in der Schweiz gewesen und war von Zürich und seiner Umgebung begeistert: «Am Ende des Sees erheben die schneebedeckten Alpen von Glarus, der Gotthard, die Gletscher des Berner Oberlandes ihre Riesenhäupter in weitem Halbkreise.»[126] Das Glarnerland sah er damals nur von Ferne.
Der Sieger von Königgrätz und Sedan war nicht nur überaus reiselustig, sprachbegabt, mit einer geradezu kalligraphischen Schrift beschenkt und vielfältig interessiert, sondern auch ein eifriger Kurgast. Nach dem Sieg über Österreich nahm er «sechzehn Bäder» in Bad Ragaz, zwei Jahre später kurte

[124] FB. 1897, Nr. 7.
[125] Ebenda.
[126] Moltke. Briefe, Nr. 42, S. 155.

er in Wildbad im Schwarzwald, nach dem Sieg über Napoleon III. im österreichischen Gastein, dem er Bad Ragaz aber ganz klar vorzog. Es scheint, dass Moltke jedes Jahr mindestens einmal irgendwo – sehr häufig in Bad Ragaz – zur Kur war.[127]
In den 1880er-Jahren reiste der greise Kriegsheld häufig mit seinem Neffen Helmuth, dem glücklosen Generalstabschef von 1914. Bevorzugtes Reiseziel war wieder Bad Ragaz.
Der junge Moltke registrierte das grosse Interesse der andern Gäste an der Person seines berühmten Onkels, andererseits hatte er auch die Macken des unternehmungslustigen alten Generals zu tragen. Für Ausflüge eignete sich Bad Ragaz ganz besonders: «Man kann von hier mit Leichtigkeit auf der Eisenbahn die schönsten Ausflüge machen», schreibt Moltke 1884,[128] und es besteht kein Zweifel, dass die Eisenbahn die Moltkes auch ins Glarnerland führte:[129]
Eines Morgens Ende August war der Feldmarschall plötzlich verschwunden, sein Neffe schrieb darüber: «Kein Onkel zu finden, ich gehe den ganzen Garten durch, keine Spur. – Zufällig komme ich auf den Flur des Hotels zurück, da sagt mir der Portier: <Exzellenz lässt ihnen sagen, er wäre auf den Bahnhof gegangen, um, wenn es noch Zeit wäre, mit dem Zug nach Glarus zu fahren.> Ich also hinterher und hole ihn ein. Er ist wütend und sagt mir: <Natürlich kommen wir zu spät, du hättest auch früher aufstehen können.> Ich sage: <Ja, wenn ich nur ein Wort davon gewusst hätte, dass wir nach Glarus fahren sollten!> Nach einigen Schritten sagt er: <Du hättest auch wohl den Baedeker mitnehmen können und dich erkundigen, ob wir [in Glarus] wieder Anschluss haben.>» Schliesslich gelang das Unternehmen, und man fuhr gut gelaunt ins Glarnerland – 1. Klasse, retour.[130]

In der Saison 1857 wohnte die Herzogin von Orléans, geborene von Mecklenburg-Schwerin, im «Stachelberg», begleitet von ihren zwei Söhnen Louis Philippe, dem Grafen von Paris, und Robert Philippe Louis, dem Herzog von Chartres. Was den Bonapartes recht gewesen war, wird auch den Bourbonen nicht zu gering gewesen sein.[131] Die Herzogin war die Witwe des Sohnes von König Louis Philippe von Frankreich, der 1848 abgedankt hatte. Ob die (seit 1881) rumänische Königin Elisabeth, geborene zu Wied, – und unter dem Pseudonym «Carmen Sylva» auch Schriftstellerin – tatsächlich im

[127] Vgl: Moltke. Briefe, Nr. 106, 119, 120, 152. S. 199, 209 f, 239.
[128] Moltke. Briefe, Nr. 152, S. 240.
[129] Ob Moltke auch wieder im Stachelberg war, wissen wir nicht mit Sicherheit. Das Fremdenblatt erwähnt den «Generalstabsmajor [?] Moltke», der in den 1880er-Jahren dort gewesen sei. Trotz der Degradierung irrt sich das Fremdenblatt wahrscheinlich nicht. FB. 1902, Nr. 12.
[130] Moltke. Dokumente, S. 111 f.
[131] GZ. 1856. 30.8. und 24.9.

«Stachelberg» weilte, lässt sich nicht zweifelsfrei belegen.[132] Möglich wäre es allerdings, denn als Abkömmlinge des deutschen Hochadels kannten die Königin und der König – Karl von Hohenzollern-Sigmaringen – die bevorzugten Reiseziele ihrer Standesgenossen. Darüber hinaus gab es noch eine direkte Beziehung der beiden zur Schweiz: Ihr einflussreicher Privatsekretär, Französisch-Dolmetscher und Hofverwalter war der Neuenburger Louis Basset.

Basset kurte 1885 mit einer Verwandten im «Stachelberg»; sie gab als «Origine» Neuenburg an, er Bukarest. Begleitet wurden die beiden vom Kaufmann Bernhard Klaesi, 1846 in Luchsingen geboren, der gleichfalls in Bukarest lebte und seit Jahren einer der wichtigsten Vertreter und Geschäftspartner der Firma P. Blumer & Jenny in Schwanden war. Die Blumers expandierten in den 1840er-Jahren nach Rumänien, bis 1871 hiess ihr Partnergeschäft dort «Baumgartner & Cie.», nachher «Klaesi, Suter & Cie.» und in den 1880er-Jahren «B. Klaesi», und war «eines der bedeutendsten dortigen Handelshäuser».[133] Louis und Marie Basset machten im August einen Abstecher ins Hotel Tödi, wo sich der Neuenburger dann offiziell als «Secrétaire du Roi de Romanie» ins Gästebuch eintrug. Klaesi besuchte dagegen Anfang August die Baumwolldruckerei Blumer-Jenny in Schwanden, um sich persönlich von der Qualität einer Lieferung zu überzeugen.[134]

Im Juli 1883 trug sich Graf Bismarck-Schierstein mit zwei Comtessen ins «Livre des Etrangers» des Bades ein, zwei Jahre darauf Freiherr und Freifrau von Schaumburg, die – damals üblich bei hohen Gästen – trotz Trauschein nicht im gleichen Zimmer logierten. Dies galt auch 1890 für «Comte et Comtesse» Chandon de Brailles aus Epernay bei Châlons, nicht aber für den im gleichen Jahr alleine reisenden «k. u. k. wirkl. Geh. Rath und Feldzeugmeister» Freiherr von Hiller, Spross einer berühmten österreichischen Offiziersfamilie.

1896 weilte der Geheime Rat Baron von Wallenberg aus Berlin mit seiner Gattin, geborene Rochow, im «Stachelberg», 1897 der Wiener Senatspräsident Eugen von Böhm und Staatsrat von Weizsäcker aus Tübingen. Im Jahr darauf kurten der niederländische General Abraham J. F. Egter van Wissekerke aus Haag, Reichsfreiherr Dr. Franz von Werner aus Wien und Colonel Alexander Charles Hamilton, 10th Lord Belhaven and Stenton, und dessen Gattin in Linthal. Hamilton hatte sich bei einem früheren Besuch 1890

[132] GN. 1953. 25.7. Dort wird dies behauptet; da sich «Korr.» auch bei Wagner oder Cooper u.a. nicht irrt, bleibt ein Besuch Königin Elisabeths möglich. In den untersuchten Gästebüchern findet sich aber weder die Königin, noch eine Carmen Sylva, noch eine Elisabeth zu Wied.

[133] Jenny. Industrie, S. 341. Vgl. Dazu: GWA Archiv BLUM H 15. Die Mehrheit, der Rumänien betreffenden Post von 1870–1900 stammt von Klaesi.

[134] GWA Archiv BLUM H 15 (noch nicht def. registriert: Briefe vom 11., 27.6. und 2.7. 1885).

noch als «Colonel A. C. Hamilton» eingetragen, Lord und Lady wurden die beiden erst 1893 nach des Colonels Vaters Tod. Gast im Badehaus war auch Richard Edler von Pokorny aus Graz, nach dessen Name das österreichisch-ungarische Infanterieregiment Nr. 25 benannt war.
Der deutsche Konteradmiral Bartholomäus von Werner aus Koblenz, der 1899 im «Stachelberg» weilte, diente von 1877 bis 1879 als Kapitän der Korvette «Ariadne». Im November 1878 lag das Schiff auf der Suche nach einem Kohlehafen vor der Pazifikinsel Jaluit. Von Werner gelangte zu einiger Berühmtheit, als er aus an Bord vorhandenen Fahnen eine neue Fahne nähen liess und sie den Insel-Oberen zum Geschenk machte. Bis zum Verlust ihrer Unabhängigkeit 1885 – als eine der Marschall-Inseln wurde Jaluit Teil des deutschen «Schutzgebietes» – diente das Tuch als «Nationalflagge» der Insel und ihrer Bewohner.[135]
Allgemein bildeten deutsche Adlige – viele darunter höhere Offiziere – und deutsche Amtsträger die grösste Gruppe von «Exzellenzen» im «Stachelberg», mindestens bis 1910.
Im Sommer 1900 war einer der Väter der Vereinheitlichung des deutschen Rechts, der Jurist, Reichsgerichts- und Senatspräsident Adrian Bügner aus Leipzig im «Stachelberg», zeitgleich mit alt Bundesrat Johann Bernhard Hammer, nunmehr Gesandter der Schweiz im Deutschen Reich.
Beinahe Stammgäste nach 1900 waren die deutsch-baltischem Adel entstammenden Barone Freytag von Loringhoven und Vietinghoff-Scheel mit ihren Familien. Zwei Abkömmlinge dieser Familien sollten im Zweiten Weltkrieg als Widerstandskämpfer gegen Hitler beziehungsweise Panzergeneral in Italien bekannt werden.
Die berühmtesten und meistbeachteten Gäste um 1900 waren der deutsche Generalfeldmarschall Alfred Graf von Waldersee und dessen Gattin, die im August 1902 und im Juli 1903 in Linthal weilten. In ihrem Schlepptau gaben nicht wenige illustre Namen im «Stachelberg» ein Stelldichein: die Freiin Renata von Palm von Schloss Messbach in Württemberg, Freifrau von Waechten aus Lautenbach, Konrad von Zeppelin aus Stuttgart oder der deutsche Botschaftssekretär in Rom von Lancken-Wakenitz.
Waldersee wurde 1889 Generalstabchef – als Nachfolger Moltkes, dessen Protégé er war. Er war ein politisierender, christlich-konservativer General und massgeblich am Sturz Otto von Bismarcks – Bismarck-Schönhausen – 1890 beteiligt. 1900 wurde Waldersee als Oberbefehlshaber des internationalen Expeditionsheeres in China weltberühmt. In seltener Einmütigkeit hatten sich Deutsche, Franzosen, Italiener, Österreicher, Russen, Briten, Amerikaner und Japaner vereint, um den so genannten Boxeraufstand niederzuschlagen, was auch gelang; allerdings noch bevor der designierte Ober-

[135] Jaluit gehört zu den Ralik-Inseln, weshalb man auch von der Ralik-Flagge spricht. Vgl. www.traditionsverband.de/...

kommandierende in China eingetroffen war. Trotz gewisser Kritik an seinem Verhalten nach dem Ende des Aufstands war Waldersee auch in der Schweiz eine Berühmtheit.[136]
Moltke und Waldersee besuchten das Glarnerland in einer Zeit, da die preussisch-deutsche Armee unter Schweizer Offizieren in unermesslich hohem Ansehen stand. Der spätere General Ulrich Wille berief sich in seinen ETH-Vorlesungen praktisch ausschliesslich auf deutsche Fachliteratur, darunter Bücher von Moltke und des deutschen Verteidigungsministers von 1889 bis 1890, Julius von Verdy du Vernois, den er persönlich kannte. Dufours und sogar Oberst Fridolin Beckers Schriften wurden umgekehrt auch in Deutschland gelesen.[137]
1903 war es dann ein prominenter Schweizer, sich noch bescheiden als «Chef Conditor» bezeichnend, der im Hotel Tödi abstieg: David Robert Sprüngli aus Zürich, seit 1892 Chef des Hauses; nicht wissend, dass seine Firma hundert Jahre später ihre Schokolade aus diesem Tal beziehen würde.
Möglicherweise nicht ganz ernst gemeint war der Eintrag «Freifrau von Sonneberg-Seebach, Zürich» im Fremdenbuch des «Stachelberg» 1905. Die «Freifrau» war nicht die einzige mit merkwürdigem Titel: Im Juli 1884 trug sich ein Balte mit «N. v. Stachelberg» ins Gästebuch ein,[138] im September des gleichen Jahres – Gipfel der Frechheit – logierte gar der «Kaiser von Deutschland» in Linthal.
Ebendort wohnten 1906 der – zweifellos echte – Freiherr von Buddenbrock aus Deutsch-Südwestafrika und der französische «Comte de Roland d'Arbourse» von Schloss St. Augustin.
Zwei Jahre vor dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Bades Stachelberg fanden sich deutlich weniger «grosse» Namen – trotzdem: Der wirkliche geheime Admiralitätsrat Dr. Fritz Daneel aus Berlin im Hotel Bellevue, General von Hoffgarten im «Adler», Lord und Lady Ashton of Hyde und Berlins Oberbürgermeister Adolf von Wermuth, alle im «Stachelberg», verliehen dem hintersten Hinterland noch ein letztes Mal den Glanz der grossen Welt.

Vom Umgang der Glarner mit ihren Gästen

In den Ausgaben der «Glarner Nachrichten» von 1948, 1953, 1963 oder 1968 und auch im «Fridolin» des Jahres 2006 finden sich Artikel und Reminiszenzen an die grosse Zeit des Glarner Tourismus vor dem Ersten Welt-

[136] Vgl. dazu auch: Waldersee. Denkwürdigkeiten. Die Jahre nach 1900.
[137] Jaun. Preussen, S. 203 ff. bzw. Beckers Werke in der ZB.
[138] Tatsächlich existierte eine baltische Adelsfamilie «von Stackelberg», vielleicht tun wir dem Gast also unrecht und das Fremdenblatt hatte sich – einmal mehr – einen Schreibfehler zuschulden kommen lassen.

krieg. Keiner der Artikel kommt ohne einen Hinweis darauf aus, dass auch hochgestellte und hochberühmte Menschen damals den Kanton besucht haben. Das Aufzählen grosser Namen – und dies geschieht hier einmal mehr – war und ist dabei nicht das unwichtigste. Die Tatsache, dass Prominente in Linthal zu Gast waren, hat immer noch etwas Aufregendes. Damit steht Glarus allerdings nicht allein: Das Berner Oberland zum Beispiel, mit den Kalt-Schwefelquellen Gurnigel, Heustrich und Lenk, hatte ebenfalls einige prominente Besucher zu bieten: Zum Beispiel die Dichter Johann Wolfgang von Goethe, Jeremias Gotthelf, Lord Byron, Heinrich von Kleist, James Fenimore Cooper oder Hoffmann von Fallersleben, die Komponisten Felix Mendelsohn, Richard Wagner und Johannes Brahms, aber auch Hochadel vertreten durch den Prince of Wales – den späteren Edward VII., Louis Napoléon – den späteren Napoleon III. –, die Söhne Kaiser Willhelms II. oder die damals sehr berühmte Reiseschriftstellerin Fürstin Helene Kolzow-Massalsky. Die Gästeliste des Schwefelbades Heustrich bei Spiez führt ebenfalls Kommerzienräte aus Berlin, Hofräte aus Wien oder Fabrikanten aus Ungarn, Gräfinnen und Freiherren auf.[139]

Die Glarner schien der Besuch berühmter Leute auch im 19. Jahrhundert nicht unberührt gelassen zu haben. Im August und September 1856 berichtet die «Glarner Zeitung» über den Besuch der Herzogin von Orléans: «Donnerstag Nachmittag kam die Frau Herzogin von Orléans mit ihren beiden Söhnen [ ] und Gefolge hier an. Nach einer kurzen Rast im goldenen Adler in Glarus setzte sie ihre Reise ins Stachelberg fort. Die ganze Erscheinung dieser hohen Gäste charakterisierte sich durch fast bürgerliche Einfachheit. Möge die würdige Frau aus der Heilquelle des Stachelbergs und in der erhabenen Natur des Lintthals Labung für Leib und Seele finden.» Im September heisst es gleichenorts: «Montags hat die erlauchte Dame, die Frau Herzogin von Orléans mit ihren beiden Söhnen [ ] nach vierwöchentlichen Aufenthalte Stachelberg wieder verlassen und die Reise nach Italien über Brunnen und den Gotthard angetreten. Manche freundliche Erinnerung knüpft sich in Linthal an die würdige und edle Dame.»[140] Die adlige Dame hatte es dem Korrespondenten offenbar angetan. Normalerweise finden sich nicht viele Hinweise auf berühmte Gäste in der Tagespresse, wo vor allem über Um- und Erweiterungsbauten des Hotels Stachelberg und den Saisonbetrieb im Allgemeinen berichtet wurde; insgesamt etwa ein dutzend Mal, teilweise aber recht ausführlich und das meiste nach 1880.[141] Das Versäumnis der Presse holte das Fremdenblatt nach seiner Gründung 1896 nach: In den Ausgaben der 1890er-Jahren wurden aus den alten Fremden-

[139] Vgl: Schneiter. Zauberberge, und Doyon. Königreich.
[140] GZ. 1856. 30.8 und 24.9.
[141] Untersucht wurden: Öffentlicher Anzeiger, GZ, NGZ, FG, und GN. In den Anfängen des Stachelbergs scheint die Bettlerei um das Hotel und die Mildtätigkeit der Gäste Grund für zwei Zeitungsberichte gewesen zu sein: GZ. 1832 und 1833. 14.6. bzw. 20.6.

büchern – vor allem des «Stachelberg» – regelmässig berühmte und interessant klingende Einträge zitiert. Offensichtlich hatte man den Werbeeffekt des Sehen-und-Gesehen-Werdens entdeckt: Die Rubrik «Aus den Fremdenbüchern der glarnerischen Kurorte» taucht immer wieder auf, 1896 und 1897 schrieb Dr. Schönemann seine Serie «Aus den Annalen des Bades Stachelberg», wo es dann allerdings wieder weniger um grosse Namen ging. Die merkwürdigste Form des Umgangs des Glarnerlandes mit berühmten Gästen war aber mit Sicherheit die Fremdenliste, die jede Woche im Fremdenblatt erschien und die die Gäste selbst, aber auch Glarnerinnen und Glarner, bestens unterhielt und die – was das Erstaunlichste ist – bei den Gästen offenbar keinerlei Anstoss erregte, obwohl sie beispielsweise keine Anonymität zuliess, im Gegenteil. Wenn man bedenkt, dass wohlhabende Einheimische nur zu gerne im «Stachelberg» oder im «Tierfehd» Hochzeiten, Geburtstage oder Feste aller Art feierten, kann man sich vorstellen, dass die Fremdenliste Neugierige geradezu anzog.[142]
Die Liste war wöchentlich zu redigieren: «Die tit. Hotelbesitzer sind höfl. ersucht, die Fremdenlisten jeweils spätestens Mittwoch morgens und deutlich geschrieben dem Verleger einzusenden», ermahnte das Fremdenblatt regelmässig. Nicht alle Etablissements kamen der Forderung gleich entschieden nach, die grossen Hotels fehlten aber eigentlich nie.

Graf und Gräfin von Waldersee am Linthaler Bahnhof.

[142] Vgl. dazu: Oberhänsli. Unternehmer, oder entsprechende Einträge in den Gästebüchern.

Besonders interessant in Bezug auf die Fremdenliste ist der «Umgang» des Verkehrsvereins mit einem damals ausserordentlich berühmten Mann, mit Generalfeldmarschall von Waldersee.

Nach seinem erstmaligen Eintreffen im «Stachelberg» wurden er und seine Frau für die Dauer des Aufenthalts sogleich in fetten Buchstaben auf die Liste gesetzt, keinem andern Gast wurde dieses «Privileg» je zuteil. Im Fremdenblatt wurde auf die Tradition militärischer Gäste hingewiesen, die Waldersee fortsetzte: Dufour, dessen Schüler Louis Napoleon und dessen Bezwinger Moltke.[143] Nach des Grafen Waldersees erstem Besuch widmete Oberst Fridolin Becker ihm gar einen kurzen Artikel im Organ des Verkehrsvereins. Becker war sich dabei der Besonderheit seines Tuns voll bewusst: «Es ist nicht unser Brauch, hohe Gäste unseres Tales besonders zu feiern: wir sind ja an <hohe> Gesellschaft gewohnt. Wir lassen ihnen auch nicht durch Zeitungen Abschiedsgrüsse zutragen oder senden gar ihr Bild in die <Woche>. So weit haben wir es in unserer Schüchternheit noch nicht gebracht, dass wir uns keck vor diejenigen hinstellen, deren Bild wir gerne besässen.» Dennoch enthielt der Artikel ein Foto des Ehepaares Waldersee am Bahnhof Linthal, allerdings kein Portrait, sondern eher das – undeutliche – Bild eines Paparazzo.[144] Graf und Gräfin schien das alles nicht zu stören, im Sommer 1903 waren sie wieder im «Stachelberg» zu Gast.
Becker hatte zweifellos recht: Die berühmten Gäste waren tatsächlich nicht das Hauptthema im Fremdenblatt und schon gar nicht in der Tagespresse. Das ist nicht besonders überraschend, wenn man sich die Frage stellt, wer denn überhaupt ein Interesse an der Prominenz in Glarner Hotels hatte: weniger die Glarner Leserschaft als die Gäste selbst, die auch die Möglichkeit hatten, die Berühmtheiten zu sehen oder gar anzusprechen, oder aber potenzielle Gäste (auch Glarner), die möglicherweise solchen bekannten Namen «nachreisten». Folgerichtig hatte Fridolin Becker den Bericht über die hohen militärischen Gäste im «Stachelberg» ursprünglich für die «Neue Zürcher Zeitung» und nicht für das Fremdenblatt geschrieben.[145] Das – einzigartige – «Theater» um den deutschen Feldmarschall von Waldersee, den heute, im Gegensatz zu Moltke, kaum mehr jemand kennt, ist wohl nur mit der damaligen Aktualität der Ereignisse in China zu erklären und mit der Affinität von Glarner Obersten zum deutschen Militär. Etwas Ähnliches hat es in der Geschichte des Fremdenblattes bis 1914 nicht noch einmal gegeben.

[143] FB. 1902 Nr. 12.
[144] FB. 1902 Nr. 15.
[145] Hinter den Initialen des Autors findet sich der Vermerk «N.Z.Z.»: FB. 1902 Nr. 12.

Schlussbemerkungen

Die Alpenbegeisterung des 18. Jahrhunderts riss auch das Glarnerland mit in das Zeitalter des Tourismus. In fast keinem Werk irgendeines Alpenromantikers fehlt das Glarnerland, und trotzdem behält es gegenüber dem Berner Oberland und dem Bündnerland – vor allem im Ausland – bis Ende des 19. Jahrhunderts den Reiz (oder auch Fluch) des Unentdeckten. Dass insbesondere Linthal trotzdem eine in allen Reiseführern zu findende Destination wird und um 1900 kaum mehr als unberührt gelten kann, verdankt es neben der tatsächlich sehr eindrücklichen Landschaft vor allem seinem Bad Stachelberg.

Dank dieser noblen Adresse konnte das Glarnerland am damals bedeutenden Bädertourismus teilhaben, entstanden weitere Hotels (zum Beispiel «Secken» und «Tödi») und wurde letztlich auch Braunwald touristisch erschlossen. «Stachelberg» verdankt seine Existenz natürlich der Schwefelquelle und der Weitsicht der Familie Legler, mindestens so wichtig waren aber die Beziehungen zur «Aussenwelt», bedingt durch das, was man gemeinhin als «glarnerisches Wirtschaftswunder» bezeichnet. Sei es der Glarner Fellhändler, der das Stachelbergwasser nach Stuttgart brachte, die Infrastruktur wie Eisenbahn oder Telegraf oder der Glarner Handelsmann aus Bukarest, der Gäste «mitbrachte»: Die Anbindung der Glarner Wirtschaft an die Welt war für den Erfolg der Marke Linthal mindestens so wichtig, wie die (sehr umfangreiche) Werbung des Verkehrsvereins. Hinzu kamen die zu Wohlstand gelangten Glarner, die sich im Tourismusort Linthal Sonntag für Sonntag amüsierten, Hochzeiten oder Geburtstage feierten.

Schliesslich kam tatsächlich die ganze Welt nach Linthal. Dementsprechend interessant war denn auch die Lektüre des Fremdenblattes. Besonders viel Aufhebens machten die Glarner darob aber nicht, und Linthal unterschied sich in seinen Gästelisten tatsächlich nur unwesentlich von andern Touristenorten. Ohnehin waren es mehr die klingenden und fremden Namen und weniger echte Berühmtheit, die die Faszination für die Gäste ausmachten, zumal die meisten Gäste zu allen Zeiten bürgerliche Schweizer oder deutsche Touristen waren und keineswegs herrschende Häupter. Selbstredend, dass man Gäste wie Karl Kraus erst nach 1945 »entdeckte».

Man wusste es und genoss es, dass die Welt im Tal zu Gast war. Offensiv geworben wurde mit den berühmten Gästen zu deren Lebzeiten aber nicht; zweifellos haben sich die «Promis» von damals im hintersten Hinterland bestens erholen können – unbelästigt.

Bibliografie

Handschriftliche Quellen

- Glarner Wirtschaftsarchiv. Archiv Blumer. GWA Archiv BLUM H 15 242 (1871a).
- Hotel Tödi, Tierfehd: Fremdenbücher 1881 – 1925.
- Landesarchiv Glarus. Bains de Stachelberg, Livres des Etrangers 1883 –1895.
- Zentralbibliothek Zürich. Handschriftenabteilung. Diverse Nachlässe.
- Zimmermann Peter. Archiv der SAC Sektion Tödi: Fremdenbuch für die neue Clubhütte am «Bifertenälpli».
- Zimmermann Peter. Archiv der SAC Sektion Tödi: Visitenbuch für die Grünhornhütte der Sektion Tödi SAC.

Gedruckte Quellen

- Bad Stachelberg im Kanton Glarus. Glarus 1896.
- Bad Stachelberg. Glarus (nach 1902).
- Les Bains de Stachelberg, Canton de Glaris, Suisse. Glaris 1894.
- The Baths of Stachelberg, Canton Glarus, Switzerland. Glarus 1894.
- Becker, Fridolin: Glarnerland. Mit Walensee und Klausenstrasse. Glarus (Auflage von) 1912.
- Buss, Ernst: Führer für Glarnerland und Walensee. Zürich 1897.
- Conway, William Martin: The Alps from End to End. London 1895.
- D'Istria, Dora: Die Deutsche Schweiz und die Besteigung des Mönchs. 3 Bde. Zürich 1858.
- Documenta Bartokiana. Heft 3. Mainz 1968.
- Der Freie Glarner. FG
- Glarnerland und Walensee. Illustriertes Fremdenblatt. Glarus 1896–1914. FB
- Glarner Landbote. GL
- Glarner Nachrichten. GN
- Glarner Volksblatt. GV
- Glarner Zeitung. GZ
- Gsell-Fels, Theodor: Die Bäder und Klimatischen Kurorte der Schweiz. Zürich 1898.
- Gsell-Fels, Theodor: Switzerland its Scenery and People pictorially represented. Blackie and Son (Hg.). London und Edinburgh 1881.
- Gsell-Fels, Theodor: Die Schweiz. Curt R. Vincentz (Hg.). 2 Bde. Hannover 1978. (1. Auflage München 1876)

- Guide to Switzerland. London 1917.
- Hegetschweiler, Johannes: Kurze Nachricht von dem Gebrauch, den Bestandtheilen und der Wirkung des Stachelberger- oder Braunwalderwassers bey Linththal im Canton Glarus. Zürich 1820.
- Kielmeyer, Carl Friedrich: Über die Verhältnisse der organischen Kräfte unter einander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Gesetze und Folgen dieser Verhältnisse. Rede zum Geburtstag des regierenden Herzogs Carl von Würtemberg. Stuttgart (1793 Faksimile Marburg a. d. L. 1993).
- Kielmeyer, Carl Friedrich: Physisch-chemische Untersuchung des Schwefelwassers vom Stachelberg im Canton Glarus. Stuttgart 1816.
- Über Klausen nach Stachelberg. Eine neue Route von Luzern in's Engadin und vice-versa. Glarus o. J. (nach 1900).
- Koenig [Dr., Badearzt]: Das Bad Stachelberg im Kanton Glarus. Zürich 1860.
- Karl Kraus – Otto Stoessel. Briefwechsel 1902 – 1925. Gilbert Carr (Hg.). Wien 1996.
- Kraus, Karl: Briefe an Sidonie Nadherny von Borutin 1913 – 1936. Bd. 2. München 1974.
- Meisner, Heinrich Otto (Hg.): Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Alfred Grafen von Waldersee. Auf Veranlassung des Generalleutnants Georg Grafen von Waldersee. Bd. 3. Stuttgart und Berlin 1923.
- Moltke – in seinen Briefen. Mit einem Lebens- und Charakterbilde des Verewigten. Zwei Theile in einem Band. Berlin 1902.
- Helmuth von Moltke [jun.] 1848 – 1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken. Bd. 1. Basel 1993.
- Naef-Blumer, Eduard: Clubführer durch die Glarneralpen. Glarus 1902.
- Neue Glarner Zeitung. NGZ
- Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe. Giorgio Colli und Mazzino Montinari (Hg.). 2. Abt. Bde. 3 und 4. Berlin und New York 1978.
- Nittinger, Carl Georg Gottlob: Die Ligue der Impfer im englischen Blaubuch und die Protestanten gegen den Impfzwang. Stuttgart 1858.
- Öffentlicher Anzeiger [für das Glarnerland]. ÖA
- Sammlung «ausländischer» Reiseberichte und Beschreibungen vom Glarnerland vom 16. bis 20. Jahrhundert aus der Zentralbibliothek Zürich. Gesammelt von Rolf Kamm. (nicht publiziert).
- Steffan, Rudolf: Johann Gottfried Steffan, Landschaftsmaler. Neujahrsblatt für 1909 der Zürcher Kunstgesellschaft. Zürich 1909.
- Trümpy, Johann: Das Stachelbergwasser bei Linthal im Kanton Glarus und die neu errichtete Badeanstalt daselbst. Glarus 1831.
- Richard Wagner. Sämtliche Briefe. Richard-Wagner-Stiftung Bayreuth von Hans Joachim Bauer und Johannes Forner (Hg.). Bd. VI, Januar 1854 – Februar 1855. Leipzig 1986.

Darstellungen

- Bergwirtschaft Schirmbrigbad im Entlebuch mit Schwefelquelle. (http://www.heiligkreuz-lu.org/schirmbrigbad/geschichte2/geschichte2.htm, Zugriff vom 27. 9. 2006)
- Brunner, Christoph H.: Glarner Geschichte in Geschichten. Glarus 2004.
- Comiotto, Marco: Franz und Rösli Spiess, und die Musik- und Orchesterschule Glarus. Eine Dokumentation zur Glarner Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts. Glarus 2001.
- Davatz, Jürg: Kunstmaler Severin Benz in Elm und Linthal. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal) 1986. S. 33–55.
- Doyon, Josy: Ein Königreich am Fuss des Niesen. Die bewegte Geschichte von Bad Heustrich. Bern 1984.
- Freuler, Kaspar: 50 Jahre Verkehrsverein Glarnerland und Walensee 1892–1942. Glarus 1943.
- Gehring, Jakob: Das Glarnerland in den Reiseberichten des 17. bis 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Nr. 51, 1943.
- Gurkhas – The Bravest of the Brave. (http://english.ohmynews.com/articleview/article view.asp?article class=5&no=281768&rel no=1, Zugriff vom 27. 9. 2006)
- Das Gurnigelbad. (http://www.guerbetal.ch/bulletin/gurnigelbad-2001/gurnigelbad.htm, Zugriff vom 27. 9. 2006)
- Hildebrand, Hans H., Henriot, Ernest: Deutschlands Admirale 1849–1945. Bde 3 und 4. Osnabrück 1990 bzw. 1996.
- Hoffmann, David Marc (Hg.): Nietzsche und die Schweiz. Zürich 1994.
- Honickel, Thomas: «Was hinter uns, war schwer. Hier ist es leicht.» Karl Kraus und Sidonie Naderny im glarnerischen Tierfehd. In: Neue Zürcher Zeitung vom 3./4. 8. 2002. Nr. 177. S. 57 f.
- Jaun, Rudolf: Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle. Zürich 1999.
- Jenny-Trümpy, Adolf: Handel und Industrie des Kantons Glarus. Glarus 1898.
- Karaschewski, Jörg M.: Die Flaggen der Ralik-Inseln. (www.traditionsverband.de/magazin/ralik-inseln.html, Zugriff vom 27. 9. 2006)
- Lunzer, Heinz, Lunzer-Talos, Victoria, Patka, Marcus G. (Hg.): «Was wir umbringen». «Die Fackel» von Karl Kraus. Wien 1999.
- Oberhänsli, Silvia: Die Glarner Unternehmer im 19. Jahrhundert. Zürich 1982.
- Peter-Kubli, Susanne: Gäste und Gastgeber im Glarnerland. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Verkehrsvereins Glarnerland-Walensee. Glarus 1992.

- Pfyffer, Hans K.: Die Bahnlinie Glarus-Linthal 1879 – 1979. Eine Chronik zum 100jährigen Bestehen. Glarus 1979.
- Schneiter, Ulrich: «Zauberberge» für die Hautvolée. Aus der Blütezeit der Badefahrten im Bernbiet. In: Neue Zürcher Zeitung vom 13. 3. 1997, Nr. 60. S. 67.
- Spälti, Walter: Die Sektion Winterthur SAC und ihre Muttseehütte. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal) 1986, S. 71 – 92.
- Stüssi, Heinrich: Die Heimsuchung des Peter Rhyner. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal) 1979, S. 101 – 105.
- Stüssi, Heinrich: Ball im Wind. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal) 1986. S. 7 – 32.
- Stüssi, Heinrich (Hg.): [Verschiedene Beiträge über Braunwald]. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal) 1982.
- Tschappu, Werner: 100 Jahre Skisport. Der älteste Ski-Club der Schweiz jubiliert. Glarus 1993.
- Zopfi, Emil: Tödi – Sehnsucht und Traum. Zürich 2003.
- Zopfi, Emil: Schrot und Eis. Als Zürichs Landvolk gegen die Regierung putschte. Zürich 2005.

Bildernachweis

- Private Sammlung Mathias Jenny, Schwanden:
  S. 112, 115, 118, 119, 125, 127, 130, 134, 137, 141, 144, 153, 159.
- http://www.karl-kraus.net
- http://www.iudicium.de

VARIA